

7 57.291  
16. - 30. Juni 1966  
*Rathaus - Korrespondenz*

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN. MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 42 801, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Postleitzahl 1082

Donnerstag, 16. Juni 1966



Blatt 1761

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

Das Individuum und die Gesellschaft  
=====

Auszug aus dem Referat von Prof. L.N.Mitrochin

16. Juni (RK) Gestern nachmittag hielt Professor L.N. Mitrochin (UdSSR) im Rahmen des 9. Europa-Gespräches ein Referat zum Thema "Das Individuum und die Gesellschaft", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Bei der Lösung des gegebenen Problems ist es besonders wichtig zu unterscheiden zwischen den objektiven sozialen Verhältnissen und jenem subjektiven Gehalt - Stimmungen, Welt-auffassung, Gefühle usw. - welcher diese Verhältnisse zum Aus-druck bringt. Die Einseitigkeit einer Reihe von zeitgenössischen philosophischen Theorien, die das gegebene Problem berühren, kön-nen wir darin erschen, daß sie sich abschließen durch die Analyse und Formalisierung einer subjektiven Weltanschauung der Menschen. Ausgedrückt in einer begrifflichen Form nimmt dieser Gehalt die Form einer besonderen Theorie an. Sie (Form) nimmt den Anschein der Universalität an, erweist sich aber faktisch als die Verab-solutierung dieses oder jenes Types des Selbstbewußtseins.

Diesen Vorwurf kann man an die Adresse einer Reihe von Beispielen richten, die den Zustand der Anomie fixieren (Ent-fremdung) in der gegenwärtigen Welt. Dabei haben wir es zu tun mit ontologisierten psycho-sozialen Phänomenen, die man, wenn man sie mit ihren eigenen Maßstäben mißt, schwer von den realen Umrissen der sozialen Grundlage die sie bedingt hat, unterscheiden kann.

./.

Aus diesem Blickwinkel, nach unserer Meinung nach, heraus muß man sehr kritisch an die Tradition herangehen, die über die uralte Feindschaft des Individuums und der Gesellschaft spricht, man muß Versuche unternehmen, die ureigene menschliche Individualität in der Sphäre seines Daseins zu suchen, das von allen sozialen Eigenschaften, wie z.B. der Kategorie "man" und "Der Existenz" der Existenzialisten gereinigt ist. Umso mehr als diese "Reinigung" vom Sozialen als verkehrte Form der Heraufführung der sozialen Eigenschaften in den Rang der ewigen anthropologischen Eigenschaften erscheint. Ein nicht geringes Interesse für die Lösung des Problems Individuum und Gesellschaft stellen die Konzeptionen dar, die bei der Gesellschaft nur den Massenverbrauch sehen und nur ein Anwachsen des Konsums als Grund und Symptom der Nibellierung der Individualität sehen wollen.

Bei den gegebenen Bedingungen erweist sich eine Analyse einer konkret-historischen sachlichen Tätigkeit als aktuelle Aufgabe zur Lösung des Problems des Individuums und der Persönlichkeit, und ebenso die Prörterung dieser Formen unter denn der "Einschluß" der individuellen nicht wiederholbaren menschlichen Lebenstätigkeit in den Prozeß des gesellschaftlich-historischen Schöpfertums vor sich geht. Man kann das nur auf dem Wege einer Aufdeckung und nachfolgenden Analyse der objektiven sozialen Beziehungen machen, die dem Menschen Inhalt und Rahmen seiner persönlichen Tätigkeit geben.

Es ist unmöglich, eine universelle Antwort zu geben in Hinblick auf das gestellte Problem; man muß eine konkrete Analyse einer konkreten Gesellschaft geben, insofern als in jeder Gesellschaft die ihr eigenen Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft sich herausbilden.

In der sozialistischen Gesellschaft wurde das Einwirken der spontanen Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung liquidiert, die einen Antagonismus zwischen Individuum und Gesellschaft hervorrufen. Aber hier erstehen sodann eigene sehr schwierige Probleme.

In der gegenwärtigen Gesellschaft geht "der Einschluß" der individuellen Tätigkeit in die allgemeine gesellschaftliche den Weg über verschiedene soziale Institute, durch die Tätigkeit dieses oder jenes Kollektivs. Das Individuum hat also die Fähigkeit, nicht in der Gesellschaft aufzugehen und seine Freiheit nur in diesem Falle zu bewahren, wenn bei ihm und bei dem Kollektiv, zu dem es gehört, die souveräne Sphäre der Aktivität vorhanden ist, wenn also die Möglichkeit für einen tatsächlichen Einfluß auf die Produktionsverhältnisse, auf die politischen Verhältnisse und auf andere Verhältnisse vorhanden ist. Nur auf einer solchen Grundlage ist die Formulierung einer freien und harmonischen Entwicklung der Persönlichkeit und die humane Lösung des Problems der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft möglich. Das ist eine wichtige und praktische Aufgabe und die sowjetischen Gelehrten haben ihr in den letzten Jahren größte Aufmerksamkeit gewidmet.

- - -

## Musikveranstaltungen in der Woche vom 20. bis 26. Juni

=====

16. Juni (RK)

Montag, 20. Juni:

- 14.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt Wien: Reifeprüfung Heinz Hanke (Violinklasse Kurt Hirschcron)
- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.: Öffentliche Reifeprüfung Violinklasse Ricardo Odnoposoff (Mozart, Bach, Smetana, Einem, Sibelius, Wieniawski)
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt Wien: Vortragsabend der Violinklasse Walther Schneiderhan
- 19.30 Uhr, Musikverein, Großer Saal: Österreichische Volkspartei - Frauenbewegung: Wohltätigkeitskonzert; Niederösterreichisches Tonkünstlerorchester, Chorvereinigung Jung-Wien, Dirigenten Karl Etti und Leo Lehner (Schubert, Weber, Brahms, Strauß und andere)

Dienstag, 21. Juni:

- 10.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt Wien: Reifeprüfung Johanna Johlmann (Klavierklasse Hans Bohnenstingl)
- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.: Öffentliche Reifeprüfung Klaus Diller, Alexander de Sousa und Wolfgang Wallisch (Violine- und Violaklasse Lukas David)
- 19.00 Uhr, Musikakademie, Orgelsaal 17: Akademie für Musik u.d.K.: Orgelabend der Klasse Alois Forer (Buxtehude, Bach, Vivaldi, Langlais)
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Vortragssaal: Konservatorium der Stadt Wien: Vortragsabend der Klasse Hans Ulrich Staeps
- 19.00 Uhr, Urania, mittlerer Saal: Konservatorium der Stadt Wien: Jahreskonzert der Musikschule Leopoldstadt
- 19.00 Uhr, Palais Palffy, Figarosaal: Konservatorium der Stadt Wien: Gesangsabend der Klasse Ernst Gutstein
- 19.30 Uhr, Musikverein, Großer Saal: Wohltätigkeitskonzert der Polizei; Niederösterreichisches Tonkünstlerorchester, Solisten, Dirigent Dr. Wilhelm Schönherr (aus Opern und Operetten)

Mittwoch, 22. Juni:

- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:  
Öffentliche Reifeprüfung der Klasse für Lied und  
Oratorium Robert Schollum
- 19.00 Uhr, Musikverein, Brahmssaal: Schülerkonzert Hedi Gradnitzer-  
Krencioch
- 19.00 Uhr, Konservatorium; Konzertsaal: Konservatorium der Stadt  
Wien: Vortragsabend der Violinklasse Margarethe  
Biedermann

Donnerstag, 23. Juni:

- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:  
Öffentliche Reifeprüfung Lourdes de Leon (Harfenklasse  
Hubert Jelinek), Friederike Schaller (Gitarreklasse Karl  
Scheit); Celloabend der Klasse Tobias Kühne

Freitag, 24. Juni:

- 18.30 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:  
Klavierabend Urs Peter Schneider, Klasse Bruno  
Seidlhofer (Partiten und Suiten von Bach und Buxtehude)
- 19.00 Uhr, Konservatorium, Konzertsaal: Konservatorium der Stadt  
Wien: Vortragsabend der Klasse Hans Ulrich Staeps
- 19.00 Uhr, Palais Palffy, Figarosaal: Schülerkonzert Antonia Hecht
- 19.30 Uhr, Konzerthaus, Schubertsaal: Akademie für Musik u.d.K.:  
Klavierabend der Klasse Walter Panhofer (Haydn,  
Beethoven, Chopin, Mussorgsky, Berg)
- 20.00 Uhr, Kulturzentrum, 1, Annagasse 20, Internationales Kultur-  
zentrum: Liederabend Edeltraud Ehringer, Sopran; am  
Flügel Robert Schollum (Mozart, Schubert, Brahms,  
Debussy, Wolf)

Samstag, 25. Juni:

- 18.00 Uhr, Musikakademie, Vortragssaal: Akademie für Musik u.d.K.:  
Vortragsabend der Klasse Myriam Zunsor (Haydn, Schumann,  
Hindemith)

## Straßenumbenennungen im 21. Bezirk

=====

16. Juni (RK) Der Kulturausschuß des Wiener Gemeinderates hat die Umbenennung einiger Verkehrsflächen im 21. Bezirk beschlossen. Demnach wird ein Teil der Kantnergasse nördlich der Shuttleworthstraße in "Albertisgasse" umbenannt. Ringsum befindet sich das Gelände des Kleingartenvereins "Albertis". Die Kantnergasse beginnt daher wie bisher bei der Edergasse und endet bereits bei der Umkehre südlich der Siemensstraße. Die bei der Siemensstraße 12 abzweigende Johann Laufner-Gasse wird nunmehr durch eine Umkehre vor dem Kleingartenverein Albertis abgeschlossen.

Die bereits mit Beschluß des Gemeinderates vom 22. März 1963 aufgelassene Schiefergasse in Floridsdorf wird jetzt aus dem amtlichen Straßenverzeichnis gestrichen, desgleichen der aufgelassene Jedlersdorfer Platz. Jene Verkehrsfläche, die von der Shuttleworthstraße zur Neudorfergasse führt und bisher auch den Namen Jedlersdorfer Platz geführt hat, wird in "Otto Storch-Gasse" umbenannt. Otto Storch lebte von 1886 bis 1951 und wirkte verdienstvoll als Universitätsprofessor für Zoologie.

Schließlich wurde durch einen Beschluß des Kulturausschusses die Vivischgasse als Verkehrsfläche zwischen der Shuttleworthstraße und der Neudorfergasse genau begrenzt.

- - -

## WIENER FESTWOCHEN 1966

=====

## Programm für Freitag, 17. Juni

Theater

- Theater an der Wien 19,30 Ballettabend der Württembergischen Staatstheater, Stuttgart  
Antonio Vivaldi "L'Estro Armonico"  
Maurice Ravel "La Valse"  
Igor Strawinskij "Jeu de cartes"
- Staatsoper 20,00 Richard Strauss "Salome"
- Volksoper 19,30 W.A.Mozart "Die Zauberflöte"
- Burgtheater 19,30 G.E.Lessing "Nathan der Weise"
- Akademietheater 20,00 J.Kesselring "Arsen und alte Spitzen"
- Theater in der Josefstadt 19,30 Friedrich Schiller "Don Carlos"  
Kein Kartenverkauf!
- Volkstheater 19,30 Erstaufführung: Yves Chatelain "Ein Abend zu zweit"
- Kammerspiele 20,00 Martin Costa und Hans Lang "Die Fiakermilli"
- Raimundtheater 19,30 Oscar Straus "Der letzte Walzer"
- Pawlatschentheater 20,00 F.X.Gewey "Pigmalion oder die Musen bei der Prüfung" Spielort: Schloss Schönbrunn, Reitschulhof neben der Wagenburg, bei Schlechtwetter im Schlosstheater
- Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus 20,00 Hans Krendlesberger "Die Aufgabe"
- Theater im Zentrum 20,00 Waldbrunn/Winiewicz "Die Flucht"
- Theater der Courage 20,00 Georg Orgel "Schattenspiele"
- Ateliertheater am Naschmarkt 20,00 Edward Bond "Gerettet!"
- Theater Die Tribüne 20,00 Jules Romain "Dr.Knock oder Der Triumph der Medizin"
- Experiment am Lichtenwerd 20,00 Altwiener Lokalposen  
Ferdinand Kringsteiner "Werthers Leiden"  
Philipp Hafner "Der beschäftigte Hausregent oder Das in einen unvermuthenden Todfall verkehrte Beylager der Fräule Fanille"

Pupp-Art-Theater (Fadenbühne) Künstlerhaus Wien 19,30 "Die Lazzi  
des Lumpazi" von Johann Nestroy

Theater am Börseplatz 20,00 Johann Nestroy "Frühere Verhältnisse"

### Musik

Gesellschaft der Musikfreunde, Grosser Saal 19,30 Liederabend  
Hermann Prey, Alfred Brendel, Klavier  
Schubert, ausgewählte Lieder

### Sonstige Veranstaltungen

Dominikanerkirche 19,30 Orgelkonzert Hans Gebhard  
N. Bruhns, Buxtehude, J.S. Bach, M. Reger

Modeschule der Stadt Wien im Schloss Hetzendorf 18,45 Uhr Modeschau

Wiener Universität, Grosser Festsaal 19,30 Uhr Autorenabend der  
Österreichischen Hochschülerschaft: Christine Lavant  
Gedichte und Prosa

Spanische Reitschule 14-16 Uhr Besuch der Stallungen, 1, Josefsplatz

Son et Lumiere vor dem Schloss Belvedere 20,30 Uhr "Das Spiel um  
Prinz Eugen" Eingang 4, Prinz Eugen-Strasse 27, Nur bei  
Schönwetter!

Europa-Gespräch 1966 in der Volkshalle des Wiener Rathauses  
"Der Einzelne und die Gemeinschaft" Gesprächsleitung  
Prof. Eugen Kogon  
Themenkreis Wissenschaft/Kunst  
Anfragen: Europareferat des Kulturamtes der Stadt Wien,  
1080 Wien, Friedrich Schmidt-Platz 5, 2. Stock, Zimmer 80  
Telephon 42800/2718 (Durchwahl)

### Ausstellungen

Künstlerhaus (Französischer Saal) 1, Karlsplatz 5: 11-19 Uhr  
"Engagierte Kunst - gesellschaftskritische Graphik seit  
Goya" veranstaltet von der Direktion der Wiener Festwochen)

Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, 1, Weiskirchnerstr. 3  
9-20 Uhr "Henri de Toulouse-Lautrec"

Österreichische Galerie, 3, Prinz Eugen-Strasse 27: 10-16 Uhr  
"Hans Canon" Skizzen - Entwürfe - Dokumente

Oberes Belvedere, 3, Prinz Eugen-Strasse 27: 10-18 Uhr  
"Französische Kunst und Kultur des 18. Jahrhunderts"

Neue Hofburg, 1, Neue Burg (Eingang Burggarten) 10-18 Uhr  
"Die Kunst der Etrusker"

- Kunsthistorisches Museum, 1, Burgring 5: 10-15 Uhr  
Neu aufgestellte Sammlung alter Musikinstrumente in der  
Neuen Hofburg
- Graphische Sammlung Albertina, 1, Augustinerstrasse 1: 10-16 Uhr  
"Zeichnung und Aquarell"- Die Technik der grossen Meister"
- Museum des 20. Jahrhunderts, 3, Schweizergarten: 14-21 Uhr  
"Herbert Boeckl" Collagen und monumentale Entwürfe
- Historisches Museum der Stadt Wien, 4, Karlsplatz: 9,15 - 18 Uhr  
"Das barocke Wien, Stadtbild und Leben"
- Niederösterreichisches Landesmuseum (Sonderausstellungsraum)  
1, Herrengasse 9: 9-17 Uhr "Druckgraphik aus Nieder-  
österreich"
- Wiener Secession, 1, Friedrichstrasse 12: 10-18 Uhr  
"Richard Gerstl"
- Österreichische Nationalbank, 9, Otto-Wagner-Platz:3: 9-13 Uhr  
"150 Jahre Österreichische Nationalbank- Ausstellung von  
Münzen und Banknoten"
- Österreichische Staatsdruckerei, 1, Wollzeile 27a: 8-17 Uhr  
"Erich Veit, Techn.Radierer und Heeresillustrator"
- Österreichisches Bauzentrum, 9, Palais Liechtenstein: 10-19 Uhr  
"Das Bad im Freien - Österreichische Bäderbaufibel"
- Josefstädter Heimatmuseum, 8, Zeltgasse 7: 14-20 Uhr  
"Josef Matthias Hauer"
- ~~Für die interessierten Personen~~  
Sitzungsaal des Amtshauses, 16, Richard Wagner-Platz 19: 8-16,30 Uhr  
"Das Wirtshaus zum silbernen Kanderl"
- Messepalast, 7, Messeplatz 1, Winterreitschule (Halle E)  
10-20 Uhr "Wiener Form"

#### Bezirksveranstaltungen

2. Bezirk 16,00 Uhr Festsaal Hochhaus, Praterstern 1  
Schülerakademie für die Volkshochschulen der Leopoldstadt  
18,00 Uhr für die Hauptschulen der Leopoldstadt  
Ausführende: Lehrer und Schüler  
16-19 Uhr Sonderschau des Leopoldstädter Heimatmuseums im  
Planetarium "200 Jahre Prater"
4. Bezirk 20,00 Uhr Theater am Belvedere, Mommsengasse 11  
Johann Nestroy "Verwickelte Geschichte"

5. Bezirk 19,30 Uhr Kongresshaus, Margaretengürtel 138  
Grosskonzert des Wr.Schubertbundes u.d.Mozart-Sängerknaben  
Karten in der Bezirksvorstehung
10. Bezirk 9-12 und 15-20 Uhr Volkshochschule Favoriten, Arthaberplatz 18: Ausstellung "Toulouse Lautrec"
11. Bezirk 19,00 Uhr Festsaal des Simmeringer Amtshauses, Enkpl.2  
"Aus Oper und Konzert" Ausführende: Canpbel Gay, Sopran;  
Karl Gürtel, Bariton, am Klavier: Dr.R.Stockhammer
12. Bezirk 19,30 Uhr Kongresshaus, Margaretengürtel 138  
Chorkonzert d.Wr.Schubert-Bundes u.d.Mozart Sängerknaben  
19,00 Uhr Festsaal Hufelandgasse 2 "Ein Tag Rundfunk -  
Selbstgebraut" Schülerveranstaltung d.Knaben+u.Mädchen-  
hauptschule Hetzendorf
13. Bezirk 19,45 Uhr Pfarrkirche Ober St.Veit, Wolfrathplatz  
Geistliches Konzert, Chor- und Orgelwerke alter und zeit-  
genössischer Meister. Ausführende: Wiener Madrigalchor  
Dirigent Dr.Xaver Meier, Dr.Hans Haselböck, Orgel
16. Bezirk 19,00 Uhr Albert Sever-Saal, Schuhmeierplatz 17-18  
Festakademie des Bundesrealgymnasium XVI, Schuhmeierpl.7  
mit musikalischen und szenischen Darbietungen
17. Bezirk 15-20 Uhr Hernalser Heimatmuseum (Zentralsparkasse)  
am Elterleinplatz, 1, Stock: Sonderausstellung  
"Hernals und Schrammel"
18. Bezirk 8-13 und 14-17,30 Uhr Zentralsparkasse d.Gem.Wien,  
Währingerstr.109: Sonderausstellung "Österreichische  
Malerei des 19. Jahrhunderts" (Waldmüller, Gauermann,  
Ranftl, Eibl, Romako u.a.)
19. Bezirk 20,00 Uhr Volksheim Heiligenstadt, Heiligenstädterstr.155  
"So klingt's hxx in Wien" Ein bunter Reigen neuer und  
alter Melodien mit Karl Grell und dem Wr.Solistenorche-  
ster, Mitwirkende: Erni Bieler, Dagmar Koller, Peter  
Heinz Kersten, Tony Niessner, Sprecherin: Annemarie  
Berté
20. Bezirk 19,30 Uhr Promenadenkonzert des Bläserensembles des Or-  
chesters der Wr.Verkehrsbetriebe auf der Donaukanal-Über-  
fuh Brigittenauer Lände, beim Wettsteinpark
21. Bezirk 19,30 Uhr Freizeithem Jedlese, Prager Strasse 31  
Festkonzert des Arbeiter-Sängerbundes  
Gesamtleitung H.Schulz, Obmann  
17-19 Uhr Volksheim Grss-Jedlersdorf, Siemensstrasse 17  
Ausstellung "Oskar K<sub>o</sub>koschka"
22. Bezirk 19.30 Uhr Franz Novy-Hein, Erzherzog Karl-Str.169  
Konzertakademie Prof. Jaro Schmidt und seine Solisten

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Das Problem der Gedankenfreiheit"

=====

Auszug aus dem Referat von Prof. Dr.W.Markiewicz

16. Juni (RK) Heute nachmittag hielt Professor Dr.W.Markiewicz (Polen) im Rahmen des 9. Europa-Gespräches ein Referat zum Thema "Das Problem der Gedankenfreiheit", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Infolge des Mißbrauchs des Begriffes "Gedankenfreiheit" sind viele Mißverständnisse entstanden. Im Bewußtsein der Gesellschaft tritt er meistens als Stereotyp auf, der eher Gefühlsassoziationen als kritisch-vernunftmäßige Assoziationen weckt.

Objektive, von reflexionslosen Gefühlsablagerungen freie Untersuchungen über die Gedankenfreiheit stoßen auf außergewöhnliche Schwierigkeiten schon wegen der Vieldeutigkeit der Begriffe "Freiheit" und "Gedanke", wobei ständig Fälle vorkommen, daß verschiedene Autoren sich in der Definition dieser Begriffe einig werden, solange sie dieselben gesondert behandeln. Sobald sie jedoch diese beiden Begriffe zu einer Kategorie verbinden, entdecken sie in ihr verschiedene, manchmal völlig entgegengesetzte Bedeutungen.

Stellen wir gleich am Anfang, um Mißverständnisse zu vermeiden, fest, daß von den von John Dewey unterschiedenen vier Bedeutungen des Wortes "Gedanke" wir uns in unserem Vortrag vor allem mit dem sogenannten Reflexionsdenken beschäftigen werden, worunter "aktive beharrliche Formen der Wissenschaft - im Licht der Grundlagen, auf welche wir uns stützen, sowie der Schlüsse, zu denen es uns führt" (Dewey), zu verstehen sind. Nur mit Bezug auf diesen Typus des Denkens kann man nämlich von "Gedankenfreiheit sensu stricto" sprechen, im Gegensatz zum Gewohnheitsdenken, von welchem bereits Francis Bacon und John Locke wußten, daß es entweder unter dem Einfluß kritiklosen Glaubens oder der Leidenschaft, eines beschränkten Erfahrungskreises oder der Unterordnung unter Autoritäten entsteht. Die Geschichte des Menschen als eines denkenden Wesens werden wir daher als Evolution der menschlichen Selbsterkenntnis betrachten, wobei wir annehmen, daß dies ein Prozeß voller innerer Widersprüche, Illusionen und Wahrheiten, Beschränkungen und beständiger Errungenschaften ist.

Das erste Problem, das zu betrachten ich vorschlage, ist die Frage des Verhältnisses des Menschen zu seinem eigenen Denken. Dieses besonders wichtige anthropologische Problem betrifft die Antwort auf die Frage, die sich der Mensch seit undenklichen Zeiten stellt: "In welchen Grenzen hat der Mensch das Recht, seinem eigenen Denken zu trauen und dessen Weisungen zu folgen, und in welchem Maß hat er das Recht, sich ihren Unwahrheiten und Scheinwahrheiten zu widersetzen?" Der historische Emanzipationsprozeß des menschlichen Denkens von mannigfaltigen, seinen Fortschritt hemmenden Fesseln war in der Regel von der Überzeugung begleitet, daß die Wahrheit immer dort ist, wo das Neue ist, und im Zusammenhang damit empfand der Mensch, der sich allen Traditionen und den durch sie geheiligten Denkweisen und Wertungen widersetzte, ein freudiges Gefühl der Freiheit und der eigenen Stärke.

Das befreite sie natürlich nicht von der Notwendigkeit einer Stellungnahme gegenüber der angetroffenen sozialen Wirklichkeit und der Entscheidung im eigenen Gewissen des Dilemmas: "Ist es Klugheit oder Dummheit, eine solche soziale Wirklichkeit zu akzeptieren, welche bestand, beziehungsweise ist es Klugheit oder Dummheit, sich ihr zu widersetzen und eine mit den Bedürfnissen des Menschen vereinbare Wirklichkeit zu suchen, welche wirklich menschliche Bedürfnisse genannt werden können". Mit dem Augenblick einer Stellungnahme überzeugten sich die Humanisten des Zeitalters der Renaissance bald, daß die Wahl einer bestimmten Denkungsart, wenn sie auch nur im Gewissen von Einzelwesen stattfand, niemals ihre Privatangelegenheit war. Kirchliche und weltliche Institutionen wachten über die Richtung dieser Entscheidungen.

Die uralte Tragik der Situation des Menschen, Alienation genannt, beruht darauf, daß unter gewissen Bedingungen, die menschliche Wahrheit des Menschen und seine Selbstkenntnis die gesellschaftlichen Wurzeln verlieren und die nichtmenschliche Maske zum wirklichen Gesellschaftsmenschen wird.

Die Schwierigkeit, mit der sie ringen und welcher die früheren Humanisten weder in der Theorie noch in der Praxis Herr zu werden verstanden, beruhte darauf, daß sie im Kampf um die Gedankenfreiheit nicht wußten, wie sie den Glauben an den Menschen aufrecht erhalten sollten ohne gleichzeitig den Glauben an eine soziale Welt, die ihnen im Vergleich mit der vollendeten Schönheit und Ordnung im Kosmos als ein unverständliches Ubel erschien, zu verlieren. Es geht uns nun um die Betonung des Prinzips, das sich fast allgemein in den Gesellschaftswissenschaften eingebürgert hat, daß die Freiheit, somit auch die Gedankenfreiheit, als historische Kategorie zu betrachten ist. "Worin die Selbstverwirklichung des Menschen inhaltlich bestehe, ist zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Menschen in vielfältig unterschiedlicher Weise bestimmt worden".

Wenn man sich der objektiven - ökonomischen, soziologischen und psychologischen - Prämissen der Erlangung der Freiheit bewußt wird, so verleiht das zwar dem Streben der Menschen nach Befreiung des Denkens von jeglichem Zwang einen mehr realistischen Charakter, sichert jedoch keinesfalls automatisch die Bedingungen, welche eine ungezwungene intellektuelle Entwicklung des Menschen, seine Fähigkeit zu kritischem reflexivem Denken ermöglichen.

Ralf Dahrendorf unterscheidet zwei Freiheitsbegriffe: den sogenannten problematischen Begriff von Freiheit, worunter "die Beseitigung von Zwang und die Chance der Selbstverwirklichung" zu verstehen ist, und den sogenannten assertorischen Freiheitsbegriff. In dem zweiten Sinne ist Freiheit nicht eine Chance, sondern eine Art der menschlichen Existenz, die nur entsteht und besteht in je besonderen Wirklichkeiten des Verhaltens. Während also im problematischen Sinne Freiheit überall dort und immer dann besteht, wo eine Atmosphäre erhalten wird, in der Menschen die Gelegenheit haben, "ihr bestes Ich zu sein" (Laski), ist Freiheit im assertorischen Sinne nur dort und dann, wo und wenn Menschen diese Gelegenheit auch nutzen. Anders gesagt, ist die Freiheit im allgemeinen und besonders die Gedankenfreiheit im engen Zusammenhang mit der Handlungsfreiheit zu betrachten.

Gewiß sind beide Freiheitsbegriffe sozial bedingt und gegenseitig voneinander abhängig, obwohl sie gleichzeitig einer anderen Organisierung des gesellschaftlichen Lebens und eines andersgearteten institutionellen Systems bedürfen. Das ist am besten sichtbar am Beispiel der sozialen Funktion der Wissenschaften sowie des Status und der Bedeutung der Gelehrten in der modernen Welt.

Die Entwicklung der Wissenschaften, einer der wichtigsten sozialen Kräfte unserer Zeit, die der Umgestaltung unserer Wirklichkeit dienen, erfordert ein Maximum von Freiheit für die Forscher. Man muß ihnen das Recht der freien Wahl des Forschungsobjektes sowie die Möglichkeit der Wahl der ihnen passenden Forschungsmethoden und theoretischen Voraussetzungen sicherstellen.

In diesem Sinne aber war die Wissenschaft nie frei, sogar im Zeitalter des konkurrenzfreien Liberalismus, wo sich wenigstens eine theoretische Möglichkeit der wissenschaftlichen Flucht in die Wüste einsamer Überlegungen bot. Sogar dann, als der Beruf des Intellektualisten zu den sogenannten freien Berufen zählte, und bedeutende Entdecker und Erfinder oftmals Hobbisten waren, gab es nur eine scheinbare Freiheit des wissenschaftlichen Denkens, da von allen menschlichen Tätigkeitsgebieten die Wissenschaft die meistabhängige von gegenseitiger Hilfe und Verständigung ist.

Destomehr wäre in unserer Epoche, die als Zeitalter der zweiten industriellen und technischen Revolution oder direkt Atomära benannt wird, die Wiederherstellung einer anarchistischen Freiheit für die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen beziehungsweise der Wissenschaft im allgemeinen, undurchführbar. Übrigens wäre das ein Anarchismus, da sogar der Fortschritt humanistischer Wissenschaften, schon abgesehen von Natur- und der technischen Wissenschaften, ohne kostspielige Ausrüstung undenkbar ist, die Forschern nur seitens reicher privater oder staatlicher Protektoren zugesichert werden kann. Die Protektoren jedoch, wenn sie auch möglichst lockere Rahmen einer

freien Forschung den Wissenschaftlern überlassen, reservieren sich in der Regel das Recht, über deren Forschungsergebnisse zu verfügen.

So wird dem Intellektuellen jeder Einfluß auf Art und Weise der Auswertung der Ergebnisse seiner Forschungsarbeit entzogen, wobei er in besten Falle über eine relativ breite Freiheit bei der Wahl des Forschungsthemas und der Methoden ihrer Lösung verfügt. Die Verantwortung der Gelehrten, ihre Handlungsfreiheit, ist in Grunde bis auf den moralischen, dabei vielfach ziemlich illusorischen Wirkungskreis eingeschränkt worden; illusorisch besonders in den Fällen, wo sie keinen Einfluß auf die Organisation und Richtlinien der Forschung haben, dennoch aber auf ihre Berufung als Wissenschaftler nicht verzichten wollen noch können. Es gibt daher Wissenschaftler, die im Bereich der Wirklichkeit keine Freiheit finden und eine übermäßige Belastung ihres Gewissens durch moralische Verantwortung oder eine Verwicklung in Streitigkeiten mit ihren mächtigen Protektoren befürchten und **es deshalb** vorziehen, in die Welt der Illusion zu flüchten und Argumente aufzustellen, daß die Möglichkeit einer vollkommen undeterminierten Forschung nach Wahrheit bestehe oder die Möglichkeit Wissenschaft zu betreiben, die frei von gradueller Wertaufschichtung wäre.

Es hat den Anschein, daß die eigentlichste Form der wenn auch nur teilweisen Zurückerlangung des hohen moralischen Ethos der Wissenschaft und ihrer Schöpfer unter den Bedingungen, in welchen ihnen die Freiheit des Denkens und Handelns zum Teil entzogen worden war, darin bestehen könnte, daß die Leitung der Wissenschaft den Gelehrten, also den einzigen dafür kompetenten Leuten, übergeben wird. Gleichwohl wäre es eine Illusion zu glauben, daß dieses Ideal in partikularer Skala verwirklicht werden könnte, zum Beispiel innerhalb eines dem intellektuellen Schaffen selbst an meisten wohlgesinnten und seine Bedürfnisse verstehenden Staates.

In dieser Situation gewinnt die Institutionalisierung in internationaler Skala eines rationellen Systems der wissenschaftlichen Information und Dokumentation, des Austausches von wissenschaftlichen Werken, der der Erforschung dienenden Stages und Praktiken, des Arrangements gemeinsamer Forschungen, Begegnungen und Diskussionen eine besondere Bedeutung. Das, was auf diesem Gebiet realisiert wird, unter anderem auf Veranlassung der Unesco und dank der Initiativen, die denen ähneln, denen wir das heutige Treffen verdanken, das ist freilich immer noch entschieden zu wenig im Verhältnis zu den wirklichen Bedürfnissen. Die weitere Entwicklung der guten, wenn auch bescheidenen Anfänge hängt vor allem von der allgemeinen politischen und moralischen Atmosphäre in der Welt ab, insbesondere davon, daß sich der Grundsatz der friedlichen Koexistenz und der Entscheidung strittiger Probleme unter den Staaten im Wege friedlicher Negotiationen verallgemeinert. Aber andererseits besteht selbst in dem Milieu der Intellektuellen ein spezifisches Mikroklima, das der Verallgemeinerung des Grundsatzes der wirklichen und nicht nur formellen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Austausches von Gedanken und Anschauungen nicht immer geneigt ist.

Wahrhaft frei kann bekanntlich nur der reflexive Gedanke sein und dieser ist von Natur aus kritisch. Nun muß man mit Besorgnis feststellen, daß in den breiten Massen ein Schwund der Fähigkeit zur selbständigen kritischen Reflexion überall da zutage tritt, wo der Prozeß der Kommerzialisierung der Kultur oder der übermäßigen zentralistischen Vergrößerungen in dem System der Kulturverwaltung fortschreitet. Die eine wie die andere Erscheinung zieht eine Uniformisierung und Standardisierung des Denkens unvermeidlich nach sich, was um so mehr gefährlich ist, als das alltägliche Denken sogar in den hochentwickelten Ländern auch ohnedies mit einem Übermaß an traditionellen Stereotypen und Mythen belastet ist, die ein harmonisches Zusammenleben unter den Menschen - den denkenden Wesen, die dazu bestimmt sind, das Glück auf Erden in Eintracht zu bauen - erschweren und des öfteren gänzlich vereiteln.

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft im Rahmen der voraus-  
=====

sichtlichen Weltwirtschaftsentwicklung bis zum Jahre 2000  
=====

Auszug aus dem Referat von Prof. DDr. F. Baade

16. Juni (RK) Heute vormittag hielt Professor DDr. F. Baade (Bundesrepublik Deutschland) im Rahmen des 9. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft im Rahmen der voraussichtlichen Weltwirtschaftsentwicklung bis zum Jahre 2000", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Die Stellung der politisch-ökonomischen Gruppen in der Welt von heute zu den Fragen von Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft kann wie folgt charakterisiert werden:

Es gibt vier solche Gruppen, nämlich erstens den von Moskau geleiteten kommunistischen Block, zweitens den von China geleiteten kommunistischen Block, drittens die Gruppe der Entwicklungsländer und viertens die Industrieländer, in denen die Wirtschaft zumindestens weitgehend, wenn nicht überwiegend auf der Grundlage von Privateigentum an Produktionsmitteln betrieben wird.

Von der Bevölkerung der Welt von heute entfällt ein reichliches Drittel auf die beiden kommunistischen Blöcke, ein weiteres reichliches Drittel auf die Entwicklungsländer und weniger als ein Drittel auf die Industrieländer mit einem Überwiegen der Privatwirtschaft.

Bis zum Ende unseres Jahrhunderts wird sich das grundlegend ändern: Die Weltbevölkerung wird dann von heute 3 Milliarden auf 6 bis 6,5 Milliarden angewachsen sein. Auch wenn sich an der geographischen Ausdehnung des Kommunismus nichts ändert, werden dann 2,5 Milliarden Menschen zu den kommunistischen Blöcken, weitere 2,5 Milliarden Menschen zu den Entwicklungsländern und wenig mehr als 1 Milliarde zu den Ländern gehören, deren Wirtschaft überwiegend auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln aufgebaut ist. Es muß aber auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das eine oder das andere von den heutigen Entwicklungsländern bis dahin in das kommunistische Lager übergegangen ist.

Die Stellung gegenüber dem Privateigentum an Produktionsmitteln ist in beiden kommunistischen Blöcken radikal negativ. Die einzige kleine Auflockerung besteht darin, daß sowohl im chinesischen, wie im russischen Block den Bauern die Möglichkeit gegeben worden ist, sehr kleine Landflächen auf eigene Rechnung zu bewirtschaften. Sowohl in Rußland wie in China ist die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit tierischen Produkten dadurch entscheidend verbessert worden. In Rußland werden darüberhinausgehende Auflockerungen der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft ernsthaft diskutiert, in Polen hat man die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft weitgehend aufgeben müssen, desgleichen in dem - zwar nicht politisch, aber doch weitgehend ideologisch - zum russischen Block gehörenden Jugoslawien.

Von den großen Entwicklungsländern hat sich Indien im Prinzip zum Sozialismus bekannt, insbesondere Bergbau, Schwerindustrie und Energiewirtschaft liegen dort so gut wie vollständig in den Händen des Staates. Von den Investitionen und sonstigen Aufwendungen im vierten indischen Fünfjahresplan, die insgesamt rund 226 Milliarden Rupien betragen sollen, werden 156 Milliarden Rupien im Bereich der öffentlichen Wirtschaft und nur 70 Milliarden im Bereich der Privatwirtschaft geplant. Selbst Entwicklungsländer, die prinzipiell für eine möglichst weitgehende Betätigung der Privatwirtschaft sind, wie die Türkei, haben sich gezwungen gesehen, ihren Bergbau, ihre Energiewirtschaft und ihre Stahlproduktion überwiegend als Staatswirtschaft aufzubauen. Bis zum Jahre 2000 werden sich diese Tendenzen dahin auswirken, daß von der Industrie der Erde, insbesondere der Schwerindustrie, der bei weitem überwiegende Teil in der Form von Gemeinwirtschaft, der bei weiterem kleinere Teil in der Form der Privatwirtschaft betrieben wird. Als Beispiel mag die Stahlwirtschaft angeführt werden. Die Stahlproduktion der Welt liegt heute in der Größenordnung von 400 Millionen Tonnen, wovon etwa die Hälfte in Staatsbetrieben und die andere Hälfte in Privatbetrieben produziert wird. Bis zum Jahre 2000 dürfte sie auf 1,5 bis zwei Milliarden Tonnen anwachsen, davon werden mindestens zwei Drittel, wenn nicht drei Viertel in Betrieben produziert werden, die dem Staat gehören.

In dieser Entwicklung liegen gewaltige Gefahren für die Freiheit der Menschen. Die Entwicklung als solche ist unabwendbar, es muß aber erreicht werden, daß auch in den kommunistischen Blöcken und in den grundsätzlich sozialistischen Entwicklungsländern die Freiheitsrechte der Menschen fortgesetzt verstärkt werden, wie es in Rußland bereits geschehen ist. Um das Weiterleben der Menschheit überhaupt zu ermöglichen, ist es aber vor allen Dingen notwendig, daß sich auch der chinesische kommunistische Block ebenso wie der russische im Prinzip friedlicher Koexistenz zwischen sozialistischen und nicht sozialistischen Ländern bekennt. Man kann diese Länder heute allerdings kaum noch als kapitalistische Länder bezeichnen, weil auch in diesem Teil der Welt die Ordnungselemente in der Wirtschaft immer mehr verstärkt werden und auch in Zukunft verstärkt werden müssen.

- - -

Hessischer Männergesangsverein konzertiert in Wien  
=====

16. Juni (RK) Unter dem Ehrenschutz von Bürgermeister Bruno Marek veranstaltet der Männergesangsverein "Frohsinn" aus Elz, Hessen, am kommenden Samstag, dem 18. Juni, um 19.30 Uhr, im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses ein Chorkonzert mit Werken von Franz Schubert, R. Schumann und anderen Komponisten. Die in Deutschland sehr renommierte Chorvereinigung kommt auf Einladung des Sängerkreises V im Sängerbund für Wien und Niederösterreich.

Morgen, Freitag, dem 17. Juni, um 15 Uhr, werden die hundert "Frohsinn"-Sänger im Arkadenhof des Rathauses Bürgermeister Marek ein Ständchen bringen.

Geehrte Redaktion!

Sie sind herzlich eingeladen, zum Ständchen des Männergesangsvereines "Frohsinn", morgen Freitag, 15 Uhr, im Arkadenhof des Rathauses, Berichterstatter und Fotoreporter zu entsenden.

- - -

Tschechoslowakische Handballer im Rathaus  
=====

16. Juni (RK) Heute vormittag empfing Stadtrat Kurt Heller in Vertretung des Bürgermeisters im Steinernen Saal des Wiener Rathauses zwei tschechoslowakische Handballer-Gruppen, die auf Einladung des Sportvereines der städtischen Angestellten (STAW) nach Wien gekommen sind. Stadtrat Heller gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Sportler aus dem Nachbarland nunmehr Gelegenheit zu einem Gegenbesuch hatten, nachdem STAW-Handballer im Mai dieses Jahres nach Prag eingeladen waren und dort eine Reihe von sportlichen Begegnungen absolviert hatten.

Die Damenmannschaft "Tatran"-Stresovice und die Herrenmannschaft "Slovan"-Prag werden in Wien Freundschaftsspiele gegen Wiener STAW-Mannschaften austragen. Die Sprecher der tschechoslowakischen Vereine dankten für die Gastfreundschaft der Stadt Wien und überbrachten Ehrengeschenke aus ihrer Heimat. Stadtrat Heller revanchierte sich mit einem Souvenir aus Augarten-Porzellan und Bildbänden von Wien.

- - -

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Der Einzelne und die Gemeinschaft"  
=====Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Univ.-Prof. Dr. F. Heer

16. Juni (RK) Gestern (15. Juni) nachmittag nahm Univ.-Prof. Dr. Friedrich Heer (Österreich) im Rahmen des 9. Europa-Gespräches an der Forumdiskussion mit einem Kurzreferat teil. Daraus bringen wir folgenden Auszug:

Der Einzelne und die Gemeinschaft: Wenn wir den Riesenkomplex der so oft konfliktreichen Beziehungen der Menschen zu den gesellschaftlichen Gebilden, denen sie angehören, auf einen Singular vereinfachen und zuspitzen, dann steht der Einzelne so oft nahezu wehrlos der Gesellschaft gegenüber: die Gesellschaft tritt ihm dann mit einer erdrückenden Übermacht gegenüber: als der Staat, als die Partei, als die Kirche, als die öffentliche Meinung, als das Totale einer Großgruppe und Großorganisation, die von ihren Mitgliedern Menschenopfer unerhört fordert: im Krieg, aber auch im relativen Frieden: Einpassung, Einformung bis ins letzte.

Europa reicht in gewissen Beziehungen heute von Los Angeles und Alaska bis Sowjetskaja Gawan gegenüber der Insel Sachalin und Wladiwostok - ich glaube, ich bin überzeugt, daß eines nicht zu fernem Tages die ganze Familie des Menschen auf dem Planeten Erde in diesem Sinne europäisch wird, da der große Prozeß der Rationalisation der Bewußtmachung und Erhellung der Konflikte europäischer Herkunft ist. Der Mensch in Europa wurde zum Europäer im ständigen Kampf um Selbstbehauptung und Selbstverständnis als Einzelner in gesellschaftlichen Großgebilden. Dieser Kampf war immer - soweit er vom Einzelnen angenommen wurde - in Europa schmerzreich. Der Binneneuropäer sieht heute erstaunt auf die Selbstverbrennung buddhistischer Mönche in Vietnam, auf die Einkerkelung afrikanischer Dichter und Intellektueller in diesem und jenem afrikanischen Staat und liest in der Zeitung, daß in Südamerika ein Mann, der zuvor Priester, Universitätsprofessor, Studentenseelsorger war, als Partisan mit fünf anderen, das Gewehr noch in der Hand, im Urwald gefallen ist: im Kampf für

eine revolutionäre Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in seinem Lande.

Der Westeuropäer und Mitteleuropäer in Sonderheit sieht erstaunt und nicht selten etwas von oben herab auf das Ringen von Dichtern und Künstlern in den sozialistischen Staaten Osteuropas: ein oft ergreifendes Ringen, in großer innerer Einsamkeit, um das Recht schöpferischer Freiheit, um das Recht, die eigene Stimme der Öffentlichkeit mitzuteilen: ein Ringen mit immer noch stalinistischen Machthabern in Schriftstellerverbänden und anderen Großorganisationen, die sich das Recht nehmen, allein Meinung zu machen. West- und Mitteleuropäer sehen sodann mit nicht selten pharisäischer Überhebung auf die bedeutenden Schwierigkeiten in jungen Staaten und jungen politischen Großgebilden. Soll man es wagen, in Lockerungsübungen dem Einzelnen mehr Freiheit zu geben? Freiheit zur Bildung der Individualität, der Person, zu der, um mit Agnes Heller zu sprechen, Distanz gehört: "Distanz zur eigenen Partikularität und zugleich Distanz zur eigenen Integration".

Der Westeuropäer, der erstaunt dieses Ringen des Einzelnen und um den Einzelnen in geschichtlich sehr jungen Staaten und politischen Gebilden rund um seine Wohlstandsinsel beschaut, nicht selten als ein Urlaubsreisender mit jenen seltsam objektivierten Interesse, mit dem Dante die Hölle als Tourist bereiste (dieser Vergleich stammt von Charles Peguy), übersieht dabei, daß in Westeuropa die Kosten für eine immer sehr relative Freiheit des Einzelnen den Machthabern und kollektiven Großgebilden gegenüber **teuer** bezahlt wurden, durch bäuerliche Erhebungen, die von der Karolingerzeit über das Hochmittelalter und die Bauernkriege des 16. und 17. Jahrhunderts in die russische und chinesische revolutionäre Situation des 19. und 20. Jahrhunderts führen, und durch Kettenreaktionen zunächst adeliger und bürgerlichen Erhebungen, die über die englische Revolution zur Französischen Revolution und ihren Söhnen und Enkeln im 19. und 20. Jahrhundert führen.

Der West- und Mitteleuropäer, der die heiklen Prozesse politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen in den jungen sozialistischen Ländern besieht, übersieht zumeist, daß das älteste, heute bestehende gesellschaftliche Großgebilde der westlichen Hemisphäre, die Römische Kirche, eben erst begann - auf dem II. Vatikanischen Konzil - im Ringen um echte Toleranz, um ein echtes Ja zur Gewissensfreiheit des Einzelnen, positiv die Erfahrungen einer tausendjährigen oft so blutigen Geschichte aufzuarbeiten, in der der Einzelne so oft von Machthabern des Kollektivs überfahren, wenn nicht leiblich oder seelisch, verbrannt wurde.

Das Ringen des Einzelnen, genauer, der in ihrem Wissen und Gewissen wachen und erfahrungsreichen Person, um Selbstbehauptung und um schöpferische Arbeit, in den ganz großen gesellschaftlichen Gebilden wird immer schmerzreich bleiben, selbst dann, wenn jene kommunistische Gesellschaft Wirklichkeit wird, wie sie Karl Marx voraussieht - in der "Deutschen Ideologie", an jener einzigen Stelle in seinem riesenhaften Gesamtwerk, an der er sich mit der konkreten Gestalt der kommunistischen Zukunftsgesellschaft befaßt, wo also Karl Marx erklärt: in der alten, vorkommunistischen Gesellschaft hat jeder Mensch eine Arbeit und Tätigkeit, die ihm aufgedrängt ist, aus der er nicht heraus kann, und er wörtlich sagt "während in der kommunistischen Gesellschaft, wo jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mit eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe; ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden".

Das Ringen des Einzelnen in der Gemeinschaft, in der Gesellschaft, im Staat, wird immer schmerzreich bleiben - es soll nicht verharmlost, nicht überschwiegen, nicht tabuiert, aber auch nicht mythisiert werden: deshalb ist es so wichtig, lebenswichtig für uns alle, neben diesem Ringen des Einzelnen in und mit den ganz großen gesellschaftlichen Gebildes dies zu beachten: jeder Einzelne gehört gleichzeitig einer ganzen

Reihe von gesellschaftlichen Gebilden an, die seine konkrete Mitverantwortung und Mitarbeit einfordern: in der Arbeit an der Arbeitsstätte, im Betrieb, in der Fabrik, im Büro, in der Gewerkschaft, in der Partei, in der Kirchengemeinde, in der städtischen oder ländlichen Gemeinde. Hic Rhodus, hic salta: Hier ist der Ort, hier ist die Stelle, an der neben vielen fruchtbaren Begegnungen in Koordination und Zusammenarbeit am reellsten die Ohnmacht des Einzelnen: er kann als Einzelner, ein noch so fortschrittlicher, überzeugter Kommunist, Sozialist, Christ, Liberaler, Humanist, Kapitalist sein: wenn sein Bewußtsein weiter entwickelt ist, vielleicht sogar einige Stufen und Grade weiter sieht, als das Bewußtsein des ihm an seiner Arbeitsstelle je vorgesetzten Chefs - mag dieser ein östlicher Parteimann, ein östlicher oder westlicher Generaldirektor, hoher Beamter, Minister oder etwa auch ein Planungschef sein, der mehr rückwärts als vorwärts denkt und plant - (je innerhalb der Koordination seines gesellschaftlichen und politischen Systems) - dann hat der Einzelne folgende Möglichkeiten, sein Wissen und Gewissen, seine Freiheit zu behaupten, die in positiven Sinne immer die Freiheit für eine Sache zu arbeiten ist, errkann, in den meisten westlichen Ländern, auswandern. Von dieser Möglichkeit ist zumal in Österreich in diesem 20. Jahrhundert reichlich Gebrauch gemacht worden. Er, der Einzelne, kann versuchen, je seine Vorgesetzten und Mitarbeiter auf jene Ebene des Bewußtseins zubewegen, auf der eine fruchtbare Arbeit möglich ist. Das ist ein entsagungsreicher, und nicht selten auch nicht ungefährlicher Weg. Er, der Einzelne, kann sodann warten, auf ein Tauwetter, auf eine Änderung des Klimas je in der Gesellschaft, in der er lebt. Die Europa-Gespräche der Stadt Wien haben 1966 in der heutigen Entwicklungsform eine ganze Reihe von Klimaänderungen in West und Ost zur Voraussetzung: nicht zuletzt in Wien selbst.

Der Einzelne kann sodann sich sosehr einpassen - unter Umständen in einen inneren Widerstand - daß er "nicht auffällt": und, nach Jahren, selbst vergißt, daß er einmal selbst ganz anders dachte, anders war, als seine Vorgesetzten ihn wollten: ein reibungsloses Instrument.

Der Einzelne kann sodann - und von dieser fatalen, wahrhaft besonders gefährlichen Möglichkeit machen heute in Ost und West viele Tausende, vielleicht Millionen Menschen Gebrauch - sich folgendermaßen zu den gesellschaftlichen Gebilden, in denen er arbeitet und tagsüber lebt, verhalten: er zieht lautlos, schweigend, und sehr lärmend - mit tausend Mobilien, in Urlaub und Freizeit - aus der Verantwortung, aus der Mitverantwortung aus: was geht mich mein Betrieb an? (Arbeiter in sozialistischen Ländern verhalten sich nicht selten dem fern-fernen Genossen Generaldirektor gegenüber sehr ähnlich wie Betriebsangehörige in westlichen Betrieben, die die Gesellschafter und Finanzherren, denen der Betrieb gehört, zeitlebens nicht zu Gesicht bekommen) Was geht mich mein Betrieb an? Was geht mich mein Chef an? Was geht mich meine Partei an? Fatal resignierend verzichten heute Millionen Menschen darauf, in einem lautlosen, schweigenden Exodus aus der Mitverantwortung, von ihren Rechten je in ihrer Gesellschaft Gebrauch zu machen: da alle diese Rechte des Einzelnen, der Person, täglich wahrgenommen, neu errungen werden wollen: im Widerstand. Ein Recht auf dem Papier, ist ein Blatt Papier. Mitarbeit in der Gesellschaft, in allen gesellschaftlichen Gebilden, in allen Gemeinschaften, setzt Widerstand voraus: ein konstruktives Ja - ein echter Fortschritt - setzt viele, viele manchmal vielleicht hundert bedingte, sachbezogene Nein voraus.

Wird damit von uns eine Verpflichtung zum Märtyrer, zum Heroismus, zur Selbstverbrennung verlangt? Ich glaube, nicht. Denn der konkrete Ort, an dem der Einzelne täglich in der Gesellschaft, in den Gemeinschaften, denen er angehört mit den Großkörpern der Gesellschaft zusammenstößt, ist nicht nur der Ort, an dem er möglicherweise täglich verwundet, versehrt wird, sondern ist auch der Ort, an dem die Großkörper, und gerade auch die allergrößten und mächtigsten Machtkörper selbst am verwundbarsten, am ohnmächtigsten sind: diese Erfahrung haben Einzelne, Kämpfer für die Freiheit in Ost und West, mitten im mörderischen Räderwerk faschistischer, nationalsozialistischer und stalinistischer Maschinerien gemacht.

./.

Außerordentliches läßt sich leisten, wenn der Mensch, der im letzten, dem Leben und dem Tode gegenüber immer ein Einzelner und in der Intimsituation und Extremsituation ein Einsamer ist, es wagt, im Kleinen und Kleinsten, im täglichen Leben das Rechte zu tun - das, was ihm in seinem Wissen und Gewissen als das Rechte erscheint, zu tun - und seinen Chefs, Vorgesetzten, Mitarbeitern und Untergebenen, ruhig ins Gesicht zu sehen.

Alle Gemeinschaften, alle Gesellschaften, alle Großkörper und Großgruppen neigen dazu, in ihrem Gruppehegoismus, den Einzelnen zu verwenden: auf der Bewußtseinsstufe jener Einzelnen, die gerade 1945, 1955, 1965, Spitzenpositionen in Staat, Partei, Industrie, Finanz, Gewerkschaft innehaben. Dieser doppelte Egoismus - der Gruppenegoismus - kann dem Einzelnen und den Massen Himmeln versprechen und Höllen schaffen: diese ungeheure Egozentrik gehört irgendwie zur Natur großer gesellschaftlichen Institutionen und Gebilde, so wie der Panzer zum Saurier gehört. Dieser Panzer, diese Selbstbehauptung im je Schlechtern, im Gestrigen und Vorgestrigen - gerade auch bei ideologisch progressiven Gruppen - kann jedoch nüchtern durchschaut, gelockert, ja überwunden werden: die ganze Geschichte Europas, nicht zuletzt unsere Geschichte 1945 bis 1965, zeigt: die größten und mächtigsten politischen und gesellschaftlichen Gebilde sind wandlungsfähig, sind entwicklungsfähig: sind sehr verwundbar, sind immer in ihrer Steuerung abhängig von einzelnen Menschen. Oligarchien, relativ sehr kleine Gruppen von Einzelnen, dirigieren heute, in Ost und West ja die Großorganisationen der Wirtschaft, der Industrie, der Kriegsindustrie, der Politik. der Meinungsmacher. Die positive Leistung je dieser führenden Einzelnen - für je ihre politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen Gesellschaften (alle Gesellschaften und Gemeinschaften von Menschen sind Gesellschaften mit beschränkter Haftung) wird umso bedeutender sein und wird umso fruchtbarer und friedfertiger werden, je öfter - von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag, sie erfahren, daß sie, die Topmanager der Macht, ersetzbar, daß sie abrufbar sind.

Ersetzbar, auf Abruf, durch andere Einzelne, die in langen, oft schweren Jahren der Mitarbeit und des Widerstandes gereift, fähig und entschlossen sind, sie zu ersetzen.

Der Einzelne und die Gemeinschaft: Wir Einzelnen erfahren täglich unsere Ohnmacht, unser Unvermögen, widrige Verhältnisse zu ändern, notwendige produktive Arbeiten, Planungen auf weite Sicht zu realisieren. Diese Erfahrung der Ohnmacht sollte uns jedoch nicht lähmen: auf uns, auf die Millionen Einzelner, diese scheinbar namenlosen, unbekanntenen Menschen sehen, in Ost und West, positiv unruhig, jene Einzelnen in den Spitzengruppen der Macht: sie wissen, auch sie sind ersetzbar, sie sind abrufbar. Und selbst die härtesten, aus Stahl und Fels, in stalinischem Stahl (Stalin bildete sich seinen Namen bekanntlich anklingend an das deutsche Wort "Stahl") und in petrinischem Feld strukturierter gesellschaftlichen Formationen sind zu verändern: von Einzelnen, oben, unten und in der Mitte, die sich selbst bilden, erziehen, in Mitarbeit und im Widerstand in je ihren Gesellschaften, und wach die Stunde wahrnehmen, in der zu handeln ist.

- - -

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

"Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft - Komplementäre Wirt-  
===== schäftsformen der modernen Industriegesellschaft"  
=====

Auszug aus dem Referat von Prof. Dr. Franz Nemschak

16. Juni (RK) Heute vormittag hielt Professor Dr. Franz Nemschak (Österreich) im Rahmen des 9. Europa-Gespräches der Stadt Wien ein Referat zum Thema "Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft - Komplementäre Wirtschaftsformen der modernen Industriegesellschaft", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Idealtypisch gibt es (nach Walter Eucken) nur zwei Wirtschaftssysteme: die Verkehrs- oder Marktwirtschaft (mit Privateigentum an den Produktionsmitteln), in der die Millionen Einzelnen, die Unternehmer und die Haushalte, die Wirtschaft planen, wobei die zahllosen Teilpläne mit Hilfe der Preise über den Wettbewerbsmechanismus koordiniert werden. In der zentral geleiteten Wirtschaft (mit Gemeineigentum an den Produktionsmitteln) indessen ist der Staat, die politische Gemeinschaft, Träger der Wirtschaftspläne. Der Einzelne ist an diese Pläne gebunden, er hat sie lediglich auszuführen, sein Wohl und Wehe hängt von der Erfüllung oder Nichterfüllung des Planes ab.

Der Einzelne und die Gemeinschaft spielen in beiden Systemen eine verschiedene Rolle.

Klafft zwischen diesen beiden Welten, zwischen der "westlichen" und der "östlichen" Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung tatsächlich ein unüberbrückbarer Abgrund, oder sind hüben und drüben Kräfte am Werke, die eine Annäherung der beiden antagonistischen Systeme in Ost und West bewirken? Die Beantwortung dieser Frage ist für das weitere Schicksal der Menschheit von großer Bedeutung.

In Wirklichkeit stehen sich in den hochentwickelten westlichen Industrieländern, in Europa ebenso wie in Amerika, Privatwirtschaft (Privateigentum) und Gemeinwirtschaft (Gemeineigentum) schon seit längerem keineswegs mehr unversöhnlich

gegenüber. Es haben sich Mischformen entwickelt, die aus historischen und spezifisch nationalen Gründen von Land zu Land variieren mögen, im Grunde aber doch auf das Gleiche oder auf etwas sehr Ähnliches hinauslaufen, nämlich auf eine Symbiose, auf etwas Neues, Drittes.

In den östlichen Ländern dagegen kann von einer wechselseitigen Durchdringung der beiden Ordnungsprinzipien noch nicht die Rede sein, wiewohl sich auch die zentral gelenkte Planwirtschaft zunehmend "marktwirtschaftlicher" Elemente bedient. Dabei bestehen zwischen der Sowjetunion und zumindest einigen nordost- und südosteuropäischen Staaten bemerkenswerte Unterschiede.

+

Auch in der grundsätzlich über den Markt gesteuerten Wirtschaft greift der Staat auf mannigfaltige Weise tief in das Wirtschaftsgeschehen ein, nicht aus ideologischen Gründen, sondern weil die wirtschafts- und sozialpolitisch gleich wichtigen Ziele: kräftiges Wirtschaftswachstum, dauernde Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards, Vollbeschäftigung, möglichst hohe Stabilität des Geldwertes und eine ausgeglichene Zahlungsbilanz in der überaus komplizierten, hochspezialisierten und international eng verflochtenen, von starken Verbandsinteressen durchsetzten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft von heute nicht ohne staatliche Wirtschaftsplanung verwirklicht werden können. Der Begriff "Plan" und "planmäßig" bedeutet im Westen allerdings etwas anderes als im östlichen Sinne, auch der westliche "Manager" kann nicht ohne weiteres mit dem russischen "Betriebsleiter" verglichen werden.

Der bisher kühnste und historisch bedeutsamste Versuch in der westlichen Welt, die latente Spannung zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft auf dem Gebiet der Wirtschaft in großen Stil fruchtbar zu machen und die frei werdenden Kräfte zum Nutzen des Einzelnen und der Gemeinschaft zielbewußt zu steuern, ist die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Die planmäßige Verschmelzung von (zunächst) sechs eigenwillig gewachsenen nationalen Volkswirtschaften zu einer einzigen supranationalen Wirtschaftsgemeinschaft ist ein langwieriger Prozeß, in dem der Einzelne ein hohes Maß persönlicher Freiheit besitzt, Initiative entwickeln und

Verantwortung tragen soll, wo er aber gleichzeitig in ein so dichtes Netz von Gemeinschaftsregeln und Verpflichtungen eingesponnen ist, daß er seine persönlichen Interessen und Neigungen nur verwirklichen kann, wenn er gleichzeitig auch auf die Gemeinschaftsinteressen gebührend Bedacht nimmt.

+

Hinsichtlich der Entwicklungstendenzen der östlichen Planwirtschaften gehen die Meinungen ziemlich auseinander.

Professor Tinbergen (Rotterdam) vertritt seit Jahren die Auffassung, daß sich die Wirtschaftssysteme in Ost und West annähern. Die Unterschiede zwischen der kommunistischen und der "freiheitlichen" Wirtschaftsordnung seien zwar noch außerordentlich groß, aber beide Systeme stünden vor ähnlichen Problemen, die in einer hochentwickelten Industriegesellschaft verwandte Lösungen nahelegen. Optimisten glauben, daß die Annäherung im Bereich der Wirtschaft auch die Politik positiv beeinflussen werde.

Professor. Thalheim (Berlin) und andere westliche Sowjetologen weisen darauf hin, daß die Sowjetwirtschaft und Sowjetpolitik nach wie vor von Ideologien beherrscht werde. Was immer die Sowjets bisher an marktwirtschaftlichen Ideen und Instrumenten übernommen und in ihr System eingebaut haben, sei keine Liberalisierung im Sinne der westlichen Marktwirtschaft gewesen, sondern diene ausschließlich dazu, die eigene Planwirtschaft rationeller, produktiver und anpassungsfähiger zu machen. Das gelte auch für die mit dem Namen Professor Libermann verbundenen Reformvorschläge, die dem "Gewinn" als Maßstab für die Leistungsfähigkeit und Rationalität des einzelnen Betriebes eine größere Bedeutung zukommen lassen wollen.

Auch Professor L. Leontief (Moskau) weist die Theorie von der Annäherung der beiden Wirtschaftssysteme als unrealistisch zurück. Es sei oberflächlich und unwissenschaftlich, von einem Eindringen "kapitalistischer Wirtschaftsformen" in die zentral gelenkte Planwirtschaft zu sprechen. Die zentrale Planung müsse aus ihrem System heraus erklärt und gerechtfertigt werden, sie entspreche einer historischen Notwendigkeit. Sie war das einzig adäquate Mittel, mit dessen Hilfe die Sowjetunion in einen knappen

halben Jahrhundert aus einem rückständigen Agrarstaat zum zweitstärksten Industriestaat der Welt herausgeführt werden konnte. Diese Transformierung erforderte eine gewaltige Anspannung aller Kräfte, die Konzentration der gesamten Energie des Volkes, die Zentralisierung aller wirtschaftlichen Mittel und Hilfsquellen. Dabei mußte zwangsläufig die ökonomische Selbständigkeit und politische Freiheit des Einzelnen zugunsten der Gemeinschaft eingeschränkt werden.

+

Der Verständigung zwischen Ost und West werde am besten gedient, wenn die tatsächlichen Unterschiede zwischen den beiden Wirtschaftssystemen nicht verwischt, sondern erkannt und das Wissen um diese Unterschiede verbreitet werde. Wir sollten uns besser zu verstehen trachten, nicht "bekehren" wollen ...

Offenbar gelten in Ost und West verschiedene Präferenzen. Die sowjetische Planwirtschaft legt, verfügbaren Statistiken zufolge, relativ großen Wert auf Bildung und Forschung, Ärzte und Wohnungen; außerdem rangieren militärische Schlagkraft und Weltraumforschung an der Spitze. Der private Konsum und Komfort des Einzelnen hinken stark nach. Dagegen produzieren die westlichen Marktwirtschaften vor allem ungeheure Mengen an Verbrauchs- und Luxusgütern aller Art, die nur mit Hilfe raffinierter Werbemethoden an Mann und Frau gebracht werden können. Gleichzeitig werden dringende Gemeinschaftsbedürfnisse vernachlässigt, zu wenig in geistige und materielle Infrastruktur investiert. Nur die Vereinigten Staaten von Amerika können sich scheinbar beides leisten: ungeheure Ausgaben für Sicherheit, Bildung und Forschung (insbesondere Weltraumforschung) und den höchsten privaten Konsum (Lebensstandard).

Westen und Osten sollten sich nicht gegenseitig mit Vorwürfen überhäufen und leichtfertig Werturteile fällen, sondern zuerst "vor der eigenen Türe kehren".

./.

Die freie westliche Marktwirtschaft mag dem Einzelnen ein Höchstmaß an persönlicher Freiheit gewähren. Aber auch die unbestreitbar großen, primär auf politische und gemeinschaftliche Ziele gerichteten Erfolge der sowjetischen Planwirtschaft wären kaum möglich gewesen, wenn nicht viele Einzelne doch die Möglichkeit gehabt hätten, im Rahmen der bestehenden Ordnung ihre Fähigkeiten und Talente zu entfalten.

Der Aufbau des Sozialismus in einem rückständigen Land mag, höchst bedauerlich, Dutzende Millionen Menschenopfer gekostet haben. Aber auch die "ursprüngliche Akkumulation des Kapitals" im Zeitalter des Früh- und Hochkapitalismus verschlang Dutzende Millionen Menschen. Was "kosteten" Kolonialismus und Imperialismus an Menschenleben, Menschen-glück, Menschenwürde, an menschlicher Entfremdung?

Es ist richtig, daß das sowjetische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem noch immer in hohem Maße ideologiegebunden ist. Aber der Westen ist auf seine Weise nicht weniger ideologiegebunden, wenn er mit großem Aufwand immer wieder versucht, das System der Marktwirtschaft und der politischen Demokratie westlicher Prägung, das einen hohen gesellschaftlichen Entwicklungsstand voraussetzt, unterentwickelten Ländern, mit oft noch archaischen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen aufzudrängen.

+

Das Fazit der bisherigen Überlegungen: Beide Wirtschaftssysteme stehen unter dem harten Gesetz, im Interesse ihrer Selbstbehauptung ihre Produktivkräfte optimal zu entfalten. Da in den hochentwickelten Industriegesellschaften von heute nicht mehr Grund und Boden und auch nicht mehr Kapital als "produzierte Produktionsmittel", sondern der Mensch, seine schöpferische Initiative, sein Forschungsdrang und Erfindergeist ebenso wie sein Verantwortungsbewußtsein für die Gemeinschaft die weitaus wichtigste Produktivkraft ist, müssen beide Wirtschaftssysteme der Entfaltung der menschlichen Potenz größte Aufmerksamkeit widmen.

In der grundsätzlich auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln basierenden westlichen Marktwirtschaft sind privatwirtschaftliche und gemeinwirtschaftliche Elemente bereits **miteinander unlösbar verbunden**. Es besteht hier die Tendenz, daß der Einzelne ebenso wie soziale Gruppen ihre persönlichen Interessen mehr und mehr nur noch durchzusetzen vermögen, wenn sie gleichzeitig auch die Interessen der (nationalen oder übernationalen) Gemeinschaften berücksichtigen. Unter diesen Voraussetzungen ist es sinnlos, Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft noch als unversöhnliche Antagonismen zu betrachten. Auf der anderen Seite beginnt in den grundsätzlich auf dem Gemeineigentum an den Produktionsmitteln basierenden zentral geleiteten Planwirtschaften hinter der im ganzen vielleicht noch intakten ideologischen Fassade der einzelne Mensch immer stärker in Erscheinung zu treten. Je komplizierter und differenzierter die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen werden, je mehr sich die Sowjetgesellschaft zu einer Bildungsgesellschaft von hohem Rang entwickelt, um so unabweisbarer müssen die wachsenden Ansprüche der Individuen stärker beachtet und dem Einzelnen ein größerer Spielraum für die Entfaltung seiner Persönlichkeit gewährt werden, denn davon hängt nicht zuletzt die Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Produktivität ab.

+

Verschiedenes spricht dafür, daß Österreich bei der historisch bedeutsamen Konfrontation der beiden grundsätzlich verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme in Ost und West einen nützlichen Beitrag leisten könnte: seine geografische Lage im Schnittpunkt der beiden ordnungspolitisch getrennten Welten; eine fast tausendjährige gemeinsame Geschichte mit den Donaumaarstaaten; die freiwillig übernommene Verpflichtung zur immerwährenden Neutralität;

./.

nicht zuletzt der hohe Anteil der "Gemeinwirtschaft" an der gesamten Volkswirtschaft.

Auf die "Gemeinwirtschaft" im weiteren Sinne (öffentliche Verwaltung, Bundesbetriebe, kommunale Versorgungs- und Verkehrsbetriebe, Verstaatlichte Industrie und Banken, Elektrizitätswirtschaft; Genossenschaften) entfallen rund 30 % der unselbstständig Beschäftigten, 30 % des Sozialprodukts, mehr als die Hälfte der Brutto-Investitionen, 70 % des Grundkapitals der Aktiengesellschaften. Die größten Banken und mehr als ein Fünftel der Industrie, darunter der gesamte Bergbau und die Schwerindustrie, sind verstaatlicht. 60 % aller industriellen Großbetriebe, die wichtigsten Pioniere des technischen Fortschritts, gehören dem Staat. (Die Verstaatlichung großer Teile der österreichischen Industrie und Banken war nach dem Zweiten Weltkrieg aus verschiedenen Gründen unbedingt notwendig gewesen.)

Österreich hat daher ein vitales Interesse nicht nur an einer möglichst vorurteilsfreien, ideologie-ungebundenen geistigen Durchdringung der beiden grundsätzlich verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme, sondern auch an konstruktiven, praktikablen Lösungen.

Österreich hat in den letzten zwanzig Jahren, in guten und in schlechten Konjunkturphasen, reiche Erfahrungen über die Vorzüge und Schwächen der "Verstaatlichten" sammeln können. Die Anhänger der Privatwirtschaft und die Anhänger der Gemeinwirtschaft sollten zur Einsicht gekommen sein, daß die übervereinfacht formulierte Alternative "freie Privatwirtschaft oder kollektive Gemeinwirtschaft" unfruchtbar ist. Beide Wirtschaftsformen sind komplementäre Teile einer Wirtschaftsordnung, in der wachsende Wohlfahrt, Sicherheit, soziale Gerechtigkeit und Freiheit gleich wichtige Ziele sind.

Der Dynamik unseres technischen Zeitalters mit seinen komplizierten wirtschaftlichen und soziologischen Strukturen, der unaufhaltsamen Zunahme der kollektiven Bedürfnisse sowie der gleichzeitig unverminderten Hochschätzung der Freiheit des individuellen Verbrauches und der Berufswahl, entspricht in den hochentwickelten westlichen Ländern offenbar am besten ein Neben- und Miteinander verschiedener Wirtschaftsformen, eine wechselseitige Ergänzung, Durchdringung und Befruchtung privatwirtschaftlicher und gemeinwirtschaftlicher Formen und Prinzipien.

Die menschliche Gesellschaft treibt mit ungeheurer Dynamik in eine ungewisse Zukunft. Die zweite industrielle Revolution stürmt von der Mechanisierung über Rationalisierung und Spezialisierung zur Automatisierung weiter. Wetter- und Nachrichtensatelliten unkreisen in wenig mehr als einer Stunde die Erde, auf der hart nebeneinander maßloser Überfluß und entsetzliche Armut herrschen. Der Mensch stößt in den Weltraum vor und bereitet seine erste Landung auf fremden Planeten vor, während er auf der Erde Waffen von ungeheurer Vernichtungskraft entwickelt hat, die ihn selbst und alles irdische Leben auslöschen könnten.

Gleichzeitig wird die Erde von einer Bevölkerungsexplosion heimgesucht. Bis zum Jahr 2000 wird sich die Zahl der Weltbevölkerung verdoppelt haben. Von den sechs bis sieben Milliarden Menschen im Jahr 2000 werden nur noch ein Fünftel der weißen Rasse angehören; Nordamerikaner und Russen, West- und Osteuropäer und die über den Erdball vertreuten Weißen werden zusammen nur eine kleine Minderheit der Weltbevölkerung bilden. Der Aufbruch der Farbigen hat bereits begonnen, sie fordern ungeduldig Gleichberechtigung und Anteil an den Reichtümern der Erde.

Hier türmen sich ungeheure Probleme auf. Die hochentwickelten Industriestaaten in Ost und West stehen vor einer beispiellosen Herausforderung, der sie nur in gemeinsamer Anstrengung, im Bewußtsein ihrer gemeinsamen Verantwortung für das ganze Menschengeschlecht gewachsen sein werden.

Vor diesem Hintergrund mögen die Gegensätze, die heute noch Ost und West trennen, verhältnismäßig gering erscheinen. Das heißt nicht, daß die Unterschiede zwischen den beiden Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen begatellisiert werden dürfen, im Gegenteil, sie sind nach wie vor wesentlicher Natur.

In einem Punkt allerdings sollten wir uns in Ost und West völlig einig sein: im ehrlichen Bemühen, den Dingen vorurteilsfrei auf den Grund zu gehen, und in der Bereitschaft, den anderen aus seinen spezifisch historischen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen zu verstehen, in der weisen Einsicht, daß gegenseitiges Verständnis die Menschen und Völker näherbringt.

Wenn man bedenkt, was hier auf dem Spiel steht, dann kann die Bedeutung einer seriösen Ost-West-Forschung kaum überschätzt werden. Tatsächlich beschäftigen sich auch verschiedene westliche Länder, mehr oder minder systematisch, mit Ostforschung. In den Vereinigten Staaten von Amerika ist die "Sowjetologie" sogar zu einer weit verzweigten wissenschaftlichen Disziplin geworden. Auch die Sowjetunion und andere osteuropäische Staaten bekunden wachsendes wissenschaftliches Interesse für das westliche Wirtschafts- und Gesellschaftssystem.

In Österreich ist eine Ost-West-Forschung erst in Ansätzen vorhanden. Das ist eigentlich erstaunlich, gibt es doch für sie kaum einen günstigeren Standort als Wien. Die Hauptstadt Österreichs sollte daher mehr sein als nur Kongreßstadt, in der sich Vertreter aus Ost und West begegnen. Wien sollte vielmehr, wie ich als zugegeben sehr für Wien voreingenommener Wirtschaftsforscher und politisch denkender Europäer meine, eine Metropole der Ost-West-Forschung werden, die sich auf Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik erstrecken und auf hohem wissenschaftlichem Niveau die Voraussetzungen studieren müßte, die für ein friedliches Zusammenleben der Völker in Ost und West erforderlich sind.

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Das Problem der Gedankenfreiheit"

=====

Auszug aus dem Referat von Maurice Lambilliotte

16. Juni (RK) Heute nachmittag hielt Chefredakteur Maurice Lambilliotte (Belgien) im Rahmen des 9. Europa-Gespräches ein Referat zum Thema "Das Problem der Gedankenfreiheit", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Das Problem der Gedankenfreiheit ist eines der Probleme, die zu allen Zeiten die Menschen anregten, auf der Hut zu sein. Das Wort Freiheit ist fast ein Zauberwort. Ebenso ist es ein Wort, das schon viel gedient hat und vor dem man sich manchmal hüten muß, da man ihm eine Vielfalt von Bedeutung unterlegen kann.

Die Rolle der Freiheit im Ablauf der Geschichte spricht nur allzu sehr für sich selbst, als daß man noch an die Etappen erinnern müßte.

Der Freiheitsinstinkt zeigt sich zunächst als eine Auflehnung gegen die soziale Ungerechtigkeit und gegen die Tyranneien. Die großen Revolutionen haben die Freiheit stets an die Spitze ihres Programmes geschrieben. Millionen Menschen sind für die Freiheit gestorben. Vielleicht war die Freiheit in moderner Zeit niemals so sehr dynamisch wie im Verlaufe der großen französischen Revolution. Diese Freiheit war schon von den Amerikanern in dem Augenblick angerufen worden, da sie gegen ihren Status einer Kolonie der britischen Krone revoltierten. Auch im Jahre 1917 konnte im Namen der Freiheit des russischen Volkes gegen die Tyrannei und die zaristische Willkür die Revolution von Lenin triumphieren.

Und wenn Karl Marx von Nichtveräußerung spricht, so ist auch dies eine Form der Freiheit, und zwar der Freiheit der Persönlichkeit, an die er zweifelsohne denkt.

Christus hat seinerseits das Recht auf die Gleichheit aller Menschen und auf ihre Gewissensfreiheit heraufbeschworen.

Er hat allerdings diese Freiheit einem gewissen, konkreten Gehorsam zugestellt. Er hat diese Dualität in dem Ausspruch ausgedrückt: "Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Aber bezeichnet ER nicht auf diese Weise, daß wenigstens ein Teil des individuellen Menschen nicht dem Kaiser angehört und von diesem daher auch unter keiner wie immer gearteten Form mit Beschlag belegt werden kann, von dem Augenblick anfangen, da er dem Kaiser, das heißt also, dem Staat, der Interesseninkarnation einer jeden Gemeinschaft, das gab, was dieser zukommt; mit anderen Worten, von dem Augenblick an, da das Individuum seine staatliche Pflicht als Mitglied eines Kollektivs erfüllt hat, dessen Herrscheransprüche kein Mensch leugnen kann.

Unter diesen Umständen und Bedingungen muß man unserer Ansicht nach das Problem der Freiheit in den Ausdrücken einer Gleichung darstellen: Kollektivität - Einzelmensch. Tatsächlich schuldet jeder einzelne seiner naturgegebenen oder historischen Gemeinschaft, also seiner Klasse, unwandelbare Leistungen; sobald jedoch diese staatliche Pflicht erfüllt wurde, muß er umso fester darauf beharren, das Anrecht auf eine Freiheit des Gedankens zu beanspruchen, die in der Tat seine Gewissensfreiheit ist, ja selbst die unleugbare Form der Ausübung derselben. Ohne Freiheit keine Würde, weil keine effektive Verantwortlichkeit gegeben ist. Ohne Würde und ohne Verantwortlichkeit ist keine Entfaltung möglich, noch auch eine geistige und moralische Überschreitung.

Man sieht unmittelbar, wie sehr die Freiheit und das Gewissen (das Gewissen in der ganzen Bedeutung des Wortes: moralisches Gewissen und das Gewissen der Existenz, das Gewissen, derjenige zu sein, der man ist) unauflöslich miteinander verbunden sind. Man kann sich daher auch sofort a priori fragen, was denn das Gewissen ist?

Die Definitionen können vielfältig sein. Jedenfalls sind sie alle mehr oder minder unbestimmt. Tatsache ist, daß das Gewissen zunächst ein innerer Punkt ist, in jedem einzelnen Menschen, von dem aus er merkt, daß in ihm und für ihn selbst das Gefühl des Lebens, das Gefühl zu existieren entspringt. Das Gewissen ist auch die Wahrnehmung, daß man derjenige ist, der man ist. Es ist gleichermaßen die Wahrnehmung des Relativen und infolgedessen auch einer gewissen Erkenntnis des Absoluten. Es ist gleicherweise und ebensosehr die deutliche Wahrnehmung eines wirklichen inneren Imperativs der Überschreitung. Dieser Instinkt der Überschreitung ist schon an sich ein Faktor einer erschöpfenden Evolution, die allen Einzelmenschen gemeinsam ist und die es der Menschheit gestattet, auf einer Vielfalt von Gebieten einander folgende und erstaunliche Stufen der Entwicklung zu erreichen.

Das Gewissen steht bestimmt im Zusammenhang mit der Intuition. Genauer gesagt vielleicht, die Intuition ist eine der mannigfachen Manifestationen des Gewissens. Die Ausübung des Gewissens (und der Intuition) setzt jedoch eine gewisse innere Distanzierung voraus, ein inneres Sichdistanzieren im Hinblick auf die Augenblicke, die man soeben durchlebt. Erst im Augenblick dieser Distanzierung stellt sich fast ganz von selbst die Tatsache ein, daß man über die genügende Entfernung verfügt, um die Bilder zu "realisieren" und zu formulieren, die unsere Wahrnehmung der Dinge ausdrücken werden, die Beziehungen, die sie untereinander verbinden und, wohlverstanden, die Beziehungen, die uns mit uns selbst und mit den anderen verbinden.

Damit sich diese so wesentliche Funktion der Intuition und der Aufnahme in das Gewissen voll erfüllen kann, damit sie wirklich eine lebendige Form unserer eigenen Anteilnahme sein kann, muß sie ein freier Akt sein.

Die Gewissensfreiheit, das Recht auf diese Freiheit, wurde oft in Zweifel gezogen, ebensosehr übrigens auch das Recht auf die religiöse Freiheit. Die Fortschritte der Menschheit haben dazu aufgerufen, diese Beschränkungen zu revidieren.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat selbst nach leidenschaftlichen und oft erschütternden Debatten diese religiöse Freiheit unter seine grundlegenden Prinzipien eingeschrieben. Der Akt des Glaubens kann nur ein freier Akt der Zustimmung sein, der lebendigen Subjektivität eines jeden einzelnen, mag nun diese Zustimmung die Frucht der Verstandeskraft oder die Frucht einer Erleuchtung sein. Man kann daher auch sagen, daß die Freiheit vor allem jene der unveräußerlichen Integrität einer jeden gesunden Subjektivität ist. Sie gestattet also von jetzt an nicht, in keinem Augenblick noch aus irgendeinem Grunde, daß man den berechtigten Forderungen der Kollektivität, der Gesellschaft wie auch den Pflichten eines jeden einzelnen gegen dieselbe zuwiderhandelt. Aber sie bezeichnet auch mit ebensolcher Sicherheit die Grenze, die ein jeder von uns berechtigterweise in jedem Augenblick gegen jeden äußeren Zwang verteidigen kann, welcher etwa darauf abzielte, die Integrität der Person, des Gewissens, der lebendigen Subjektivität zu verletzen.

Einzig und allein durch die Freiheit, die mit Gewissen und Würde gleichbedeutend ist, können wir individuell und sozial "wachsen", uns in einem Zustand der inneren Erweckung halten und infolgedessen strahlender werden, nicht nur für uns selbst, sondern für die anderen Mitglieder im Namen unserer natürlichen Gemeinschaft. Es gibt nämlich innere Arten und innere Mittel der Verständigung mit den anderen, welche diesen Zustand des erwachten Gewissens verlangen, des Gewissens, das dem Leben offen gegenübersteht und all das annimmt, was es uns vorschlägt.

Diese Freiheit nun kann in keinem Augenblick mit der Anarchie noch auch mit der Ausschweifung verwechselt werden. Ihre Grenzen - man kann dies gar nicht oft genug wiederholen - sind jene des Respekts vor dem Kollektiv und seinen Forderungen, auch jene der Achtung vor der eigenen Natur und ihrer hohen inneren Funktionalität.

Auch kann man die Freiheit nicht mit einem Egoismus verwechseln, einem Egozentrismus und einem wirklichen ich-auf-sich-selbst-Zurückziehen unter dem Vorwand der Selbstverteidigung hinsichtlich der äußeren Einflüsse.

Das Gewissen und die Freiheit (was mit ihrer vollen Ausübung zusammenfällt) rufen ganz im Gegenteil nach dem Dialog. Freilich nach einem Dialog, in dem man nicht nur intellektuelle Formulierungen miteinander austauscht, sondern etwas mehr: Einen Teil der lebendigen und tätigen Existenz von einem jeden der Teilnehmer, einen Teil ihrer Innerlichkeit ohne jedweden vorhergehenden Apriorismus, sondern die freiwillige Absicht, aufmerksam zuzuhören, um den anderen sehr wohl zu verstehen.

Von diesem Standpunkt aus könnte man auch sagen, daß in einem gewissen Ausmaß der Dialog das unerläßliche Klima für den Ausdruck der größten Gewissensfreiheit ist. Da jeder Humanismus, den die moderne Welt erwartet, auf diesem Gleichgewicht des Sinnes vom Kollektiv und des Sinnes von der Freiheit beruht, schließt er auch den Dialog in sich ein. Rund um eine gerechtere Einschätzung des Gebietes selbst dieser Freiheit (welche allein, darauf beharren wir erneut, die grundlegende Forderung nach Nichtveräußerung erklären kann) können die beiden großen abendländischen Familien des Geistes, das Christentum und des Marxismus, heute ihren erschütternderen und unerläßlicheren Dialog beginnen. Ubrigens ist diese Forderung nach Nichtveräußerung so universell, daß sie sozusagen ganz von selbst den Dialog sogleich eröffnen muß, und zwar nicht nur zwischen zwei Personen, sondern indem sie ihn auf das Niveau selbst des werdenden Menschengeschlechts trägt, auf das Niveau des ganzen Menschengeschlechts und seiner unwiderstehlichen Einheit.

Das Vatikanische Konzil hat, wie wir früher daran erinnerten, dieses Bedürfnis gefühlt und hat auf diese Weise die Freiheit des religiösen Gewissens unter seine Postulate eingetragen.

Dies ist außerordentlich wichtig, wenn man bedenkt, daß die Religion - und ganz allgemein die Mehrheit der positiven Religionen - ein gewisses metaphysisches oder mystisches Absolutum postulierte, das ihre Vertreter rechtfertigte oder von ihnen angerufen wurde, um definitive Normen ohne eine vorherige Zustimmung aufzuerlegen, ja selbst ohne einen wirklichen Konsensus der Gewissen, denen man sie auferlegte.

Das Problem der Gedankenfreiheit, so eng verknüpft mit dem Gewissensakt selbst, ist also von verschiedenen Seiten her ein historisches Problem. Jedenfalls ist es eine der unerläßlichsten Äußerungen und einer der wichtigsten Faktoren in der Evolution, und niemand würde mehr daran denken, dies zu leugnen, denn die Freiheit ist auch eine der Triebfedern unserer modernen Zivilisation.

Muß man daran erinnern, daß Europa jederzeit die Heimat der Freiheit war? Sie hat ihm seinen am wenigsten bestreitbaren, historischen Sinn verliehen, einen fast pathetischen Sinn, im Augenblick der großen französischen Revolution. Diese Forderung nach Freiheit der Gewissen, diese Freiheit, sich wahrzunehmen, sei es auch transitorisch, als ein lebendiges, verantwortliches und würdevolles Wesen, diese Forderung, daß man selbst mit dem ganzen kritischen Sinne denkt, die Intuition und der Dialog, den diese hohe Funktion mit sich bringt, machen sich täglich gebieterischer bemerkbar.

Sicherlich hängt dies mit soziologischen Zufälligkeiten zusammen, die ihrerseits wieder den wirtschaftlichen Fortschritten zugestellt sind. Diese stets größer werdende Forderung nach dem aktiven Gewissen und nach der Freiheit entspricht dem Zugang der Menschheit, dem Zugang von immer zahlreicheren Einzelmenschen zu einem Stadium der höheren geistigen Reife.

Unserer Ansicht nach besteht ein anderer Grund: Er kämpft zu Gunsten der Ermutigung, das Gewissen und den Freiheitssinn in jeder Form zu wecken. Wir betreten ja tatsächlich eine Etappe der Zivilisation, wo der Mensch dank seinem Genie die Natur in zahlreichen Punkten beherrscht.

Die Beziehungen und der Austausch zwischen den Menschen und der Natur verändern sich. Beginnen wir mit den Beziehungen des Einzelnen zu seinem Wohnsitz. Das menschliche Genie hat dank der Wissenschaft und ihren furchterweckenden technischen Anwendungen wirkliche Sklaven geschaffen. Wir treten in eine technisierte Zivilisation ein, die sicherlich fruchtbar, jedoch nicht ungefährlich ist. Die Roboter und alles, was mit der Automation und mit den vielfältigen Formen der Elektronik zusammenhängt, befreien die Menschen von vielen niedrigen Dienstleistungen. Diese Robotisierung in ihrer Fruchtbarkeit läuft jedoch Gefahr, uns auf gewisse schiefe Ebenen der Faulheit hinzu- drängen, auf eine zunehmende Oberflächlichkeit in uns selbst, auf eine gewisse Anonymität auch bei den Individuen im Schoße des Kollektivs. Gegen diese Gefahr, die ihrerseits furchtbar werden könnte, muß die Erweckung des innerlichen Gewissens und das Bedürfnis nach Gedankenfreiheit gepflegt werden. Hier liegt eine gewaltige Aufgabe vor. Ja, man kann schon jetzt behaupten, daß sie unsere ganze Zivilisation beherrscht. Was sie hervorkehrt, das ist tatsächlich der Mensch selbst, das Menschliche. Auch hier sieht Europa, daß sich ein unendlicher Horizont von Aufgaben entschleiert. Es muß das Humane in allen seinen Formen verteidigen. Es muß seiner Nicht- veräußerung zu Hilfe kommen, und zwar nicht nur gegen die Formen der Veräußerung in der Vergangenheit, sondern gegen die neuen und noch viel verfänglicheren Formen. In der Stunde der Automation, im Zeitalter der Roboter, doch auch in Zeitalter einer Information, die sich weiterentwickelt, aber sich dabei banalisiert und immer weniger Teilnahme von jedem von uns fordert, müssen die Verantwortlichen auf allen Gebieten einander fragen, sich zusammentun und gemeinsam handeln. Der Dialog ist eine Form dieser Aufnahme des individuellen und kollektiven Gewissens.

In der Stunde der Atomgefahr, in der Stunde der größten wissenschaftlichen Eroberungen stellt sich das Problem der Verteidigung der Freiheit und der Erweckung des Gewissens, von dem man sie nicht trennen kann, mit ganz außerordentlicher Schärfe.

Dies ist eine vornehme und schöne Aufgabe, an der Europa und ein jeder Europäer nicht mehr desintessiert bleiben kann.

Vier Millionen für die Erneuerung von Straßenbelägen  
=====

16. Juni (RK) Der Bauausschuß des Wiener Gemeinderates genehmigte heute 4,320.000 Schilling für die Erneuerung von schadhafte Fahrbahnbelägen für Oberflächenbehandlungen von Makadamstraßen und für die Herstellung von Asphaltteppichbelägen auf Straßen mit Kopfsteinpflaster.

Im 1. Bezirk wird die Fahrbahn der Brandstätte vom Bauernmarkt bis zur Tuchlauben mit einem Kostenaufwand von 370.000 Schilling saniert. In den Bezirken 2, 20, 21 und 22 werden verschiedene Makadamstraßen einen neuen Belag bekommen und in den Bezirken 1 bis 17 und 23 werden Straßenstücke mit dem bei den Kraftfahrern so unbeliebten Kopfsteinpflaster den bereits vielfach bewährten Asphaltteppichbelag erhalten.

- - -

Ein neuer "Beserlpark" am Friedrich Engels-Platz  
=====

16. Juni (RK) Ein öffentlicher Platz innerhalb der städtischen Wohnhausanlage "Engelshof" in der Brigittenau, der bisher nur geschottert und asphaltiert ist, wird über Wunsch der Bezirksvorsteherung durch das Stadtgartenamt zu einer Grünfläche ausgestaltet werden. Der kreisförmige Platz mit einem Durchmesser von etwa 30 Meter soll mit Sträuchern und Blumen bepflanzt werden und natürlich auch Ruhebänke erhalten, wie es sich für einen "Beserlpark" gehört. Ferner ist am Friedrich-Engels-Platz nördlich und östlich des städtischen Kinderfreibades vorgesehen, die Gehwege und Plätze staubfrei und die Grünflächen hernach wieder instandzusetzen. Der Bauausschuß des Wiener Gemeinderates hat für diese Arbeiten heute einen Betrag von 250.000 Schilling bewilligt.

- - -

Wien schickt zweiten Schlammsaugwagen nach Zell am See  
=====

16. Juni (RK) Bekanntlich hat sich die Stadt Wien sofort nach Bekanntwerden der Unwetterkatastrophe in Zell am See zur Hilfeleistung bereit erklärt und auf Ersuchen von Bürgermeister Dr. Höfer einen modernen Schlammsaugwagen in die schwer betroffene Stadt geschickt. Das Gerät, das seit gestern früh unter Schlamm und Wasser stehende Keller freisaugt, hat sich so bewährt, daß die Gemeindeverwaltung von Zell am See an die Stadt Wien mit der Bitte herangetreten ist, einen zweiten solchen Spezialwagen zur Verfügung zu stellen. Bürgermeister Marek hat verfügt, daß sofort ein zweiter Schlammsaugwagen in Marsch gesetzt wird. Er dürfte im Laufe der heutigen Nachtstunden in Zell am See eintreffen und wird morgen früh seine hilfreiche Tätigkeit aufnehmen.

- - -

Preisgünstige Gemüse- und Obstsorten  
=====

16. Juni (RK) Das Marktamt der Stadt Wien teilt mit: Heute waren auf den Wiener Märkten folgende Gemüse- und Obstsorten besonders preisgünstig:

Gemüse: Erbsen 5 bis 8 S, Kochsalat 1.20 bis 3.50 S je Kilogramm, Häuptelsalat 1 bis 1.20 S je Stück.

Obst: Ananaserdbeeren 12 bis 14 S, Kirschen 8 bis 10 S, italienische Äpfel 4 bis 8 S je Kilogramm.

- - -

Heuer fast alle Wiener Gaststätten:Koordinierte Urlaubssperre und Hinweis auf "Ersatzlokal"  
=====

16. Juni (RK) Der Amtsführende Stadtrat für Wirtschaftsangelegenheiten Dr. Pius Prutscher bemüht sich schon seit längerer Zeit, die alljährlich im Hochsommer auftretende "Hunger- und Durststrecke" der Gasthausbesucher durch eine entsprechende Urlaubskoordination der Betriebslokale zu entschärfen. Schon in den vergangenen Jahren hatten etliche Gaststätten und Kaffeehäuser diese Anregung aufgegriffen. Heuer aber beteiligen sich zum erstenmal mehr als 90 Prozent aller Gast- und Kaffeehäuser an einer Aktion, die die Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien durchführt.

Heute besuchten der Stellvertretende Vorsitzende des fremdenverkehrspolitischen Ausschusses der Handelskammer, Gemeinderat Frühlich mit dem Vorsteher der Kaffeehäuser, Kommerzialrat Dr. Cmyral, und dem Vorsteher der Gast- und Schankbetriebe, Kammerrat Schneider, den Stadtrat und berichteten ihm über die für diesen Sommer getroffenen Maßnahmen.

Das Gastgewerbe hat den ganzen Fragenkomplex zusammen mit dem fremdenverkehrspolitischen Ausschuß der Wiener Handelskammer sehr gründlich untersucht. An alle Mitglieder wurden folgende Fragen gerichtet:

An welchem Tag halten Sie Ruhetag?

Wann und für welche Zeitdauer beabsichtigen Sie, Ihren Betrieb wegen Urlaubes im Jahr 1966 zu sperren?

Welche nächstgelegenen Betriebe würden Sie als Ausweichbetrieb für die Zeit Ihrer Urlaubssperre empfehlen?

Von den ungefähr 1.200 Mitgliedsbetrieben, die für die Aktion in Frage kommen, - Kantinen, Kinobüffets und ähnliches, scheidet in diesem Zusammenhang aus - haben sich ungefähr 90 Prozent, genau 1.051 Betriebe an der Aktion beteiligt. Diese Gast- und Kaffeehäuser werden also heuer im Sommer eine Tafel aushängen, auf der folgendes verzeichnet ist:

Urlaub von bis

Bitte, besuchen Sie eine der nachstehenden Gaststätten  
(in Englisch und Französisch)

Mehrere Ausweichmöglichkeiten werden deswegen angegeben,  
weil auch der Ruhetag des Ersatzbetriebes in Rechnung gestellt  
werden muß.

Stadtrat Dr. Prutscher nahm die Mitteilungen der Kammer-  
funktionäre mit Befriedigung zur Kenntnis. In diesem Zusammen-  
hang appelliert der Stadtrat auch an die anderen Versorgungsgewerbe,  
ihre Urlaubssperren nach Möglichkeit zu koordinieren.

- - -

#### Angelobung eines Bezirksrates

=====

16. Juni (RK) Heute wurde von Stadtrat Sigmund in Ver-  
tretung des Bürgermeisters im Rathaus August Dinkhauser  
(10. Bezirk) als neu berufener Bezirksrat angelobt. Magistrats-  
rat Dr. Liska verlas die Gelöbnisformel. Der neue Bezirksrat  
leistete Stadtrat Sigmund mit Handschlag das Gelöbniß.

- - -

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:"Gesellschaft ohne Gemeinschaft"

=====

Auszug aus dem Referat von Direktor Klimpt

16. Juni (RK) Gestern (15. Juni) nachmittag hielt Direktor Klimpt (Österreich) im Rahmen des 9. Europa-Gesprächs ein Referat zum Thema "Gesellschaft ohne Gemeinschaft", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Das Verhalten des Einzelnen und der Gemeinschaft ist identisch mit der Anteilnahme des Einzelnen an der Gemeinschaft. Man unterscheidet demnach zwischen der Aneignung der Normen und der Rebellion, beziehungsweise der Verneinung der Gesellschaft. Im Feudalismus entstand eine Masse der "Gleichgültigen"-der Gleichgültigen aus Resignation. Diese Masse der Gleichgültigen finden wir heute noch in den Industriestaaten vor. Im Prozeß der Industrialisierung ändert sich dieses Verhältnis. Die Industrialisierung hat gigantische Anstrengungen erfordert sowie ungeheure Investitionen notwendig gemacht. Das Resultat davon waren revolutionäre Bewegungen des unternehmerischen Bürgertums, das die Mittel für seine Investitionen aus der übrigen Bevölkerung erhielt. Damit wurde die Bevölkerung in Gemeinschaften, das heißt Gesinnungsgemeinschaften, gespalten. Die Arbeiterbewegungen gehen daraus hervor.

Jeder Einzelne hat sich eine Vorstellung gebildet, wie der Staat aussehen müßte. In der Geschichte der Industrialisierung läßt sich übrigens eine gewisse Parallelität der Entwicklung im Westen und Osten feststellen. (Will man wissen, wie es unter Stalin war, muß man Chruschtschow fragen, will man wissen, wie es unter Chruschtschow war, muß man Kossygin und Breschnjew fragen!)

Der Osten hatte für sein Programm der Industrialisierung eine viel niedrigere Plattform zur Verfügung als der Westen. Das Ziel des Ostens war ehrgeiziger. Man plante, Westeuropa und Amerika einzuholen und betrieb Stalinistische Industriepolitik.

Die Industrialisierung hatte infolge der noch stärkeren Verarmung im Osten gesellschaftliche Rückwirkungen. Im Osten galt es, ja auch, eine feindliche Gemeinschaft mit den neuen Ideen vertraut zu machen, zum Beispiel bei der Kollektivisierung der Landwirtschaft. Die Säuberungswellen sowie die Parallelisierung des Ostens waren mit großen Opfern verbunden. Leidenschaftliche Anteilnahme und leidenschaftliche Gegnerschaft der Kommunisten wechselten ab, die im kapitalistischen Kreuzzug des zweiten Weltkrieges eine Inselposition einnahmen.

Infolge der Entwicklung auf dem Gebiete der Elektrotechnik, der modernen Chemie und Raketentechnik bietet sich dem Osten eine Möglichkeit, den Vorsprung der fortschrittlichen Industriestaaten in Amerika und Westeuropa allmählich zu verringern. Damit erfährt die Gesellschaft der "kleinen Leute" eine gewisse Lockerung.

Mit der Industrialisierung hat das Zeitalter der Massen seinen Anfang genommen und nun ist der Konsum ein wichtiges Phänomen des Wohlfahrtsstaates geworden. Es hat immer schon Kulturaustausch gegeben, aber niemals zuvor war diese Osmose so stark wie heute. Durch die Massenkommunikationsmittel sind die Menschen einander näher gerückt, die Entfernungen auch zwischen West und Ost haben sich verringert. Was in Westen heute als Massenkonsum gilt, wird auch vom Osten erstrebt. Der "Gulaschkommunismus" unter Chruschtschow ist der Sehnsucht des Volkes entsprungen. Auch im Osten besteht eine gewisse Neigung zur Liberalisierung und man spricht von einer Systemkonkurrenz.

Wir kennen drei große gesellschaftliche Systeme: Feudalismus, Kapitalismus und Kommunismus.

All diese Systeme stehen im Wettstreit miteinander, nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch innerhalb einzelner Staaten, wie dies zum Beispiel in Afrika der Fall ist.

Keines der Systeme möchte einen Verlust an Weltgeltung erfahren.

Als die sowjetischen Erfolge auf dem Gebiet der Weltraumforschung mit dem Start von Sputnik I bekannt wurden, wurde auch die Weltraumforschung im Westen revolutioniert. Ebenso verhält es sich mit der Demokratisierung, die im Osten allerdings bisher noch keine allzu starken Formen angenommen hat.

Die Gesellschaftsorganisation im Westen ist eine pluralistische. Es gibt eine Elite-Führerschicht, Unternehmer, freie Berufe und Intellektuelle, -"Establishment". Nicht das Volk herrscht, sondern die Eliteschicht der Groß-Verbände. Diese sind Zweckverbände, denen man angehört, weil man sich von ihnen persönlich Vorteile verspricht. Die Gesinnungsgemeinschaften sind im Schwinden begriffen und man spricht von einer Entideologisierung.

Die Menschen sind politisch interessiert, aber sie distanzieren sich davon, sie wollen nicht mitgestalten. Doch das Gesellschaftsgefüge der Machtelite im Westen ist lockerer als das des Ostens. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind dort zu suchen, wo die Machtelite beginnt. Es gibt oben kleine Gemeinschaften der Machtelite. Das Volk vertritt die Meinung "die oben kann man kaum beeinflussen in ihrer Gestaltung der Gesellschaft". Es entsteht eine immer breiter werdende Schicht von "Untertanen", die sich scheuen, mitzugestalten - die Zahl der "Gleichgültigen" steigt an.

Im Osten ist die Machtelite im Präsidium der Kommunistischen Partei - Politbüro - vertreten. Auch das Politbüro ist eine pluralistische Macht. Sie steht im Antagonismus zum Volk. Eine neue Klasse der (neuen) Technokraten - zeichnet sich in der gesellschaftlichen Strata der Sowjetunion ab: Professor Liberman ist einer der bedeutendsten Vertreter dieser Klasse. Will man Gengueres über diese Entwicklung in der UdSSR erfahren, so muß man chinesische Zeitungen zu Rate ziehen, will man sich über die Situation in China informieren, muß man die russische Presse lesen.

Ist die vertikale soziale Mobilität im Osten größer als im Westen infolge des besseren Schulsystems? 45 bis 50 Prozent aller Studierenden an den Hochschulen und Universitäten in der UdSSR kommen aus Arbeiter- und Bauernfamilien.

Im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei jedoch sind von 175 Mitgliedern nur zwei Vertreter der Arbeiterklasse. Breschnew hatte schon immer eine leitende Position und Polyanski war nur ein Jahr lang als Arbeiter tätig. Man sollte sich in Hinblick auf die soziologische Struktur im Osten keinen Illusionen

hingeben. Das sowjetische Establishment, dessen Kern das Politbüro darstellt, besteht aus einer Elite hinsichtlich Geburt, Beziehungen etc. Chruschtschow ist nur im Schatten Stalins groß geworden.

Wir befinden uns gegenwärtig am Vorabend der technologischen Revolution. Die sozialen Organisationen des Westens und des Ostens weisen einen permanenten Kreislauf der Eliten auf, immer wieder kommen neue und bessere Kräfte nach.

- - -

9. Europa-Gespräch der Stadt Wien:

"Der Umschwung des 20. Jahrhunderts in Philosophie und Wissenschaft"

=====

Auszug aus dem Referat von Rektor Univ.-Prof. Dr. J.M. Bochenski

16. Juni (RK) Heute **a**bend hielt Rektor Univ.-Prof. Dr. J.M. Bochenski (Schweiz) im Rahmen des 9. Europa-Gespräches ein Referat zum Thema "Der Umschwung des 20. Jahrhunderts in Philosophie und Wissenschaft", aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben:

Es soll etwa einhunderttausend streng wissenschaftlicher Zeitschriften geben, und die Fachleute aus den verschiedenen Gebieten behaupten, daß es unmöglich sei - sagen wir einmal - die organische Chemie oder die Biologie völlig zu beherrschen. Die Zeiten der Summa sind vorbei; angesichts der ungeheuren Anhäufung von Wissen leben wir im Zeitalter der Enzyklopädie. Nur unverantwortliche Journalisten können vom Inhalt des Denkens unserer Zeit als Ganzem sprechen.

Die Philosophie ist sicherlich weniger verzweigt, und die Menge der philosophischen Schriften gewiß geringer als in den Wissenschaften; jedoch wird die Zahl der schreibenden Philosophen auf wenigstens 15.000 geschätzt. Auch in diesem Falle ist es nicht möglich, das ganze Gebiet, von der formalen Logik bis zur Religionsphilosophie, auch nur einigermaßen zu beherrschen. Noch schlimmer aber wirkt sich etwas anderes aus. Die Philosophie ist nämlich auch heute, wie sie es immer gewesen ist, in verschiedene Lager zerrissen - nur heute scheinen die Barrieren zwischen diesen Lagern besonders undurchdringlich zu sein. Wir besitzen grosso modo drei Hauptrichtungen: die analytische, die phänomenologische und die diamatistische Philosophie. Meines Wissens nach ist es nie gelungen, einen wirklichen Dialog zwischen den Vertretern dieser drei Lager zu entwickeln. Man tauscht höchstens Monologe aus, und auch das kommt nicht leicht vor. Es ist also unmöglich, die Philosophie als Ganzes darzustellen.

Das ist die erste Einschränkung: es soll hier nicht versucht werden, das inhaltlich Wesentliche im Denken des 20. Jahrhunderts zu erfassen und darzustellen. Man könnte auch ernstlich daran zweifeln, ob es in dieser Masse von Disziplinen und Richtungen überhaupt etwas inhaltlich Gemeinsames gibt. Es könnte wohl so sein, daß wir in einer Disziplin einen Umschwung in einer Richtung, in einer anderen aber in einer gerade entgegengesetzten hätten, jedenfalls gibt es genug subjektive Gründe, um eine solche Darstellung auszuschließen.

Dazu noch eine zweite Einschränkung: seit mehreren Jahren häufen sich ganz offenbare Zeichen der Zersetzung im Bereich des Denkens, welche die Gestalt des Skeptizismus annehmen. Ich schätze, daß ein sehr großer Prozentsatz unserer Philosophen Skeptiker sind; und die Wissenschaftler, wenn sie anfangen zu philosophieren, sind oft noch radikalere Skeptiker als die Philosophen. Natürlich nennt man das dann nicht so: es heißt "Theorie der schöpferischen Wahrheit" oder "Relativismus", oder es erhält einen anderen schön klingenden Namen. Im Grunde handelt es sich aber immer um dasselbe: um Skepsis, Zerfall des Denkens.

Das hieße aber, sich die Arbeit zu leicht machen. Darüber hinaus würde es bedeuten, daß man nicht das Denken, sondern seinen Gegensatz analysieren würde. Denn die Skepsis ist ein Verzicht auf das Denken. Sie stelle nämlich eine wunderbar einfache Lösung dar: wenn ich nichts wissen kann, dann ist alles klar und ich brauche mich nicht zu bemühen.

Deshalb die zweite Einschränkung: auf das positive Denken, mit Ausschluß der Skepsis, so verbreitet sie auch sein mag.

Kann man noch vom Umschwung im Denken des 20. Jahrhunderts sprechen, wenn man vom Inhalt dieses Denkens absieht? Die Antwort lautet, daß man selbstverständlich wenigstens die formale Seite beibehalten muß. Und die formale Seite bedeutet in diesem Falle: die erkenntnistheoretische Seite. Diese scheint den Wissenschaften und der Philosophie - sowie in der Philosophie den einzelnen Strömungen - gemeinsam genug zu sein.

Der Vorschlag lautet also einen Versuch der Bestimmung des Umschwungs im erkenntnistheoretischen Denken durchzuführen. Spricht **man aber von der Erkenntnislehre**, dann drängt sich ganz von selbst ein Name auf: der Name Immanuel Kants. Kants Erkenntnistheorie war es, die direkt oder indirekt das Denken des 19. Jahrhunderts beherrscht hatte. Freilich nicht ganz, man kann aber ohne Übertreibung sagen, daß das meiste, was damals von Einfluß war, in der einen oder anderen Weise gewisse grundlegende Philosopheme Kants vertrat.

Wir wollen einige unter ihnen, die uns für unsere Zeit als besonders wichtig erscheinen, aufzählen.

Zunächst ist die Kant'sche Philosophie phänomenalistisch, oder so wurde sie wenigstens meist gedeutet. Vielleicht entspricht dieser Phänomenalismus dem tieferen Denken Kants selbst nicht, dem "heiligen Geist in Kant", wie sich Fichte ausdrückt; und die großen Idealisten anfangs des 19. Jahrhunderts haben ihm sicher nicht so ausgelegt. Aber es war die phänomenalistische These, die, wie mir scheint, das Denken nach innen beherrschte.

Dieser Phänomenalismus besteht darin, daß man einen scharfen Unterschied zwischen dem Gegebenen, dem Phänomen und dem Seienden selbst, dem "Ding an sich selbst", wie Kant es nannte, macht. Unsere Erkenntnis ist nicht fähig, bis zum Transphänomenalen vorzudringen. Ihrem Wesen nach ist sie an das Phänomen gebunden.

Dabei ist Folgendes zu beachten: bei diesem Phänomenalismus handelt es sich nicht um den Unterschied zwischen dem, was sozusagen auf der Oberfläche des Seienden liegt und direkt erkennbar ist, einerseits und einer tiefer liegenden Struktur desselben Seienden andererseits. Eine solche Unterscheidung machen wir spontan schon in der Alltagssprache und desto mehr müssen wir sie in der Sprache der Wissenschaft durchführen. Bei Kant handelt es sich um einen viel radikaleren Unterschied.

Denn bei dieser sozusagen landläufigen Gegenüberstellung von Oberfläche und Tiefe ist erstere doch ein Aspekt des wirklich Seienden, bei Kant aber ist das echt Seiende - seiner eigenen Terminologie zum Trotz - nicht erkennbar, und das, was wir erkennen, ist kein Aspekt des Dinges an sich, sondern etwas ganz anderes.

Die Übernahme des Phänomenalismus erfolgte in vielen, sehr verschiedenen Weisen, die ein ganzes Spektrum bilden, von einer grob physiologischen Deutung, über den metaphysischen Phänomenalismus eines Spencer, bis zur Bradley'schen Lehre von Schein und Wirklichkeit. In jedem Falle handelt es sich um dasselbe: um die radikale Unfähigkeit unseres Geistes, ein Ding, wie es ist, zu erfassen.

Die zweite zentrale These Kants bezieht sich auf die Auffassung von den naturwissenschaftlichen Allsätzen, also von Gesetzen, wohl begründeten Theorien und Ähnlichem. Mit seinen rationalistischen Vorgängern hält Kant diese Aussagen für unbedingt erwiesen. Es sind synthetische Urteile a priori. Viele seiner Nachfolger, vor allem in der Wissenschaft, haben sich um diese letzte spekulative Frage wenig gekümmert. Sie würden wahrscheinlich nicht sagen, daß die von ihnen aufgestellten Gesetze a priori sind. Aber gemeinsam mit Kant ist ihnen der feste Glaube, daß die Wissenschaft - gemeint ist vor allem die Physik, aber mit ihr auch andere Disziplinen - die absolute, endgültige Wahrheit erreicht und zwar deshalb, weil die in ihr angewandten Schlußregeln **unfehlbar** sind. Diese These hat Kant keineswegs erfunden. Wir finden sie zum Beispiel vor ihm bei Descartes und nachher (wahrscheinlich unabhängig von ihm) bei Marx. Die empirische Wissenschaft - sogar die Soziologie - verfügt über Methoden, die es ihr erlauben, im strengsten Sinne des Wortes zu beweisen, genauso, wie die reine Mathematik, sie gelangt also zu endgültigen Schlüssen. Sie verkörpert die Wahrheit - freilich nicht in ihrer Ganzheit, - aber insofern sie erreicht worden ist, handelt es sich um die absolute, endgültige Wahrheit.

Weiter, und das ist eine Lehre, die von den wenigsten bemerkt wurde, weil sie so selbstverständlich zu sein scheint, hat Kant mit seinen Vorgängern und Nachfolgern einen einfachen Begriff der Erkenntnis gemein. Besser gesagt, ist der Ausdruck "Erkenntnis" bei ihm im Wesentlichen eindeutig, es gibt, grundlegend, nur einen Typus, nur eine Art der Erkenntnis in vollem Sinne. Freilich macht Kant eine Unterscheidung zwischen der inhaltlichen und der transzendentalen Erkenntnis. Freilich unterscheidet er, wie jeder, zwischen der sinnlichen und der Verstandeserkenntnis. Aber Erkenntnis im vollen Sinne des Wortes ist nur die letztere.

Das sind, wie mir scheint, die für uns wichtigsten positiven Lehren des Kantismus, jene nämlich, die in besonderem Maße das 19. Jahrhundert beeinflusst haben, und für die der deutsche Philosoph aus prinzipiellen Gründen eintrat. Daneben finden wir bei ihm zwei weitere, negative Philosopheme, die vielleicht nicht so eng mit den Grundlagen seines Denkens zusammenhängen und von ihm eher wegen gewisser historischer Umstände übernommen wurden. Es sind: die Verwerfung der Ontologie und der formalen Logik.

Zunächst zur Ontologie: Ihre Verwerfung ist vielleicht nicht mit dem System selbst gegeben, und die Entwicklung der neueren Kant'schen Schulen - so bei Lask zum Beispiel - hat gezeigt, daß man auch in diesem Rahmen Ontologie treiben kann, nämlich die Ontologie des Phänomens. Freilich müßte es eine Ontologie ganz besonderer Art sein, sie müßte zum Beispiel, wie mir scheint, das Phänomen als rein relationelles Gebilde auffassen und jede Einzelheit in ihm in einer oder anderer Weise auf das transzendente Subjekt beziehen. Sie könnte also trotzdem existieren. Kant selbst hat in seiner ersten Kritik nicht unbedeutende Ansätze zu einer solchen Ontologie. Aber die Auswirkung des Kantismus bestand, wenigstens seit dem Tode Hegels, darin, daß man die Ontologie praktisch als unmöglich ansah. Im Grunde genommen hat man hier den Hume'schen Satz übernommen: daß nämlich die Erkenntnis nur eine mathematische oder eine empirisch-wissenschaftliche sein kann - und diese Annahme ließ für die Ontologie keinen Raum.

Dann aber wurde auch die formale Logik verworfen. Auch dafür ist Kant nur teilweise verantwortlich. Die Verurteilung der Logik stammt aus der Renaissance, und wir finden sie vor Kant zum Beispiel bei Descartes und Hume. Die nachkantische Zeit hat jedenfalls die vollständige Ablehnung dieser Disziplin als selbstverständlich angenommen.

Das ist also das Fazit: Phänomenalismus, naturwissenschaftlicher Absolutismus, Eindeutigkeit der Auffassung der Erkenntnis, Ablehnung der Ontologie und der formalen Logik.

Ich möchte Ihnen nun die folgende - vorläufige und ohne jeden Anspruch auf Gewißheit formulierte - These unterbreiten: das wesentlich Neue, den tiefen Umschwung, den uns das 20. Jahrhundert im Denken gebracht hat, ist die Verwerfung aller dieser Lehren. Diese Ablehnung scheint mir für das Denken bei weitem wichtiger zu sein, als die Tatsache, daß wir uns unterdessen auf praktisch allen Gebieten unseres materiellen Wissens so ungeheuer bereichert haben. Es handelt sich hier um eine radikale Wandlung in der Beurteilung des Wissens und Denkens selbst, mit geradezu unüberschaubarer Konsequenz für das Leben.

Wie sieht das im Einzelnen aus? Fangen wir mit dem Phänomenalismus, also mit der Lehre, nach welcher das wahrlich Seiende nicht erkennbar ist, an. Dieser Phänomenalismus existiert wohl noch. Er wird nicht nur von einigen überlebenden Kantianern, sondern vor allem auch von ziemlich vielen Positivisten vertreten. Aber er gehört nicht einmal zur Haltung aller logischen Empiristen, geschweige denn aller Anhänger der analytischen Schule. So war zum Beispiel eine lange Zeit hindurch in England und anderswo sehr viel über die sense-data, die Sinnesdaten, diskutiert worden, und man könnte meinen, daß sie genau die Rolle des Kant'schen Phänomens spielten, daß man hinter ihnen ein unerkennbares Ding an sich sah. Das war aber bei den meisten Philosophen bei weitem nicht der Fall.

Hinter den Sinnesdaten nahmen sie überhaupt nichts an. Um nur einen unter ihnen anzuführen, einen führenden, so sind für Bertrand Russell Materie und Bewußtsein gar keine hinter den Sinnesdaten verborgenen Dinge an sich, sondern einfach Konstruktionen aus diesen.

Schon wir aber von der analytischen Schule ab, so ist die Überwindung des Phänomenalismus in den beiden anderen Richtungen des heutigen Denkens offenbar. So hebt die Phänomenologie den Unterschied zwischen dem, was gegeben ist, dem Phänomen in ihrem Sinne und dem Seienden ausdrücklich auf: es gibt kein Ding an sich, und das einzig wahrliche Daseiende ist das, was gegeben ist. In einem Punkt, nämlich im Hinblick auf die menschliche Existenz, wurde diese Umkehrung am deutlichsten: manche Philosophen der Existenz behaupten mit größtem Nachdruck, daß wir hier das Seiende selbst, so, wie es an sich ist, erfassen.

Ähnliches gilt vom dialektischen Materialismus, der vielleicht kein Materialismus ist, aber ganz sicher ein ziemlich extremer erkenntnistheoretischer Realismus. Für ihn kann es keine unerkennbaren Dinge an sich geben. Unsere Erkenntnis wird eine "Kopie, Fotografie, Widerspiegelung" des wahrhaft Seienden genannt. So sehr, daß das Auge die gegenseitige Lage der Gegenstände getreu abbilden soll.

Man kann vielleicht diese Formulierungen als naiv und übertrieben ansehen. Aber es sind nicht die Existenzialisten und nicht die Diammatiker allein, die an der Überwindung des Phänomenalismus festhalten - die großen Denker, die anfangs dieses Jahrhunderts wirkten: Bergson, James, Whitehead, Hartmann, teilen diese Ansicht in viel nuanciertere, aber nicht weniger kategorischer Weise.

Auch der Streit zwischen der mehr positivistischen und der mehr realistischen Auffassung der Physik - der Kopenhagener und der Pariser Schule - spricht nicht dagegen. Es handelt sich nämlich bei dieser Auseinandersetzung nicht um die Zugänglichkeit der Erkenntnis zum makrophysischen Gegenstand - diese wird beiderseits vorausgesetzt - sondern um die Auffassung

der tieferen Struktur der Materie, ein Problem, das auf einer ganz anderen Ebene liegt, auf die wir noch zurückkehren werden.

Eine Folge dieses Umschwungs ist das Aufkommen der Fragen, die das Individuum betreffen - und zwar mit einer Wucht, die kaum vorauszusehen war. Dies am stärksten in der Existenzphilosophie, also bei uns im kontinentalen Europa; doch es sieht so aus, als ob unser Existenzilaismus in den beiden anderen Bereichen, nämlich in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in der Sowjetunion, eine Zukunft haben sollte.

Einen ähnlichen Umschwung stellen wir, in noch stärkerem Maße, in Bezug auf unsere zweite Lehre fest: nämlich der Lehre von der Absolutheit der Erkenntnis im Bereich der Empirie. Wir verdanken diese Neuheit dem kombinierten Einfluß der französischen Kritik der Wissenschaft, sowie der mathematisch-logischen Studien über die Methode der Wissenschaften und des Neupositivismus. Das Gesamtergebnis dieser Forschungen scheint allgemein ganz weitgehend anerkannt zu sein. Wir wissen jetzt, daß die grundlegende Methode, mit der wir Allsätze in den Naturwissenschaften und erklärende Sätze in der Historiographie aufstellen, nicht jene Allgemeingültigkeit und Unfehlbarkeit bieten, die der Deduktion eigen sind. Es handelt sich um die sogenannte reduktive Methode, also um den Gebrauch von Schlußregeln, die fehlbar sind und im besten Falle nur einen Grad der Wahrscheinlichkeit ergeben können. Bei einem gegebenen Stand des Wissens ist gewöhnlich eine Erklärung die logisch beste. Das bedeutet aber nicht, daß sie je endgültig werden kann, und daß wir sie theoretisch als absolut ansehen dürfen. Um einen schönen Ausdruck von Lukasiewicz zu gebrauchen: "Die Natur sieht wie ein in Chiffren geschriebenes Buch aus, zu dem wir den Schlüssel verloren haben". Das Merkwürdige daran ist, daß wir trotzdem hie und da im Stande gewesen sind, Bruchstücke dieser Schrift abzulesen. Von der Sicherheit unserer Vorgänger kann keine Rede mehr sein. Wir sind uns klar darüber, daß wir ein solches Wissen nicht besitzen können.

Es gibt auch in dieser Frage, selbstverständlich, Ausnahmen. So herrschte noch vor kurzem in der Sowjetunion ein echt kantischer Dogmatismus im Hinblick auf die Naturwissenschaft

und bis heute wird dort Philosophie in derselben Weise aufgefaßt. So gibt es zur Genüge Dogmatiker unter den west-europäischen Philosophen. Aber sowohl dort, wie hier, scheinen sie aussichtslose Rückzugsgefechte zu liefern.

Noch gewichtiger ist vielleicht die Veränderung in der Auffassung der Erkenntnis selbst. Dies ist eine Angelegenheit, die leider nicht ohne Hilfe gewisser fachtechnischer Ausdrücke dargestellt werden kann. Sie scheint aber so wichtig und relativ so wenig bekannt zu sein, daß es sich lohnen wird, einige solcher Gedanken zu skizzieren.

Was ist der Formalismus? Es ist ein System von Zeichen, welches so aufgebaut ist, daß alle seine Operationsregeln sich ausschließlich auf die graphische Gestalt dieser Zeichen und nie auf ihren Sinn, auf das, was sie meinen, beziehen. Das bedeutet aber, daß man beim Aufbau des Formalismus, oder anders gesagt, eines formalisierten Systems, von der Bedeutung der Zeichen absieht. Der Formalismus bietet auf vielen Gebieten so große Vorteile, daß man ohne ihn einfach nicht operieren könnte. Ein sehr einfaches Beispiel seiner Anwendung ist jedes Rechnen. Heute wird er in weiten Gebieten der Mathematik und durchgehend in der formalen Logik angewandt, sowie ganz folgerichtig in jenen Bereichen der empirischen Wissenschaften, die hoch mathematisiert sind.

Soweit könnte man im Gebrauch des Formalismus nichts wesentlich Neues sehen. Die Methode würde einfach darin bestehen, daß wir gewisse sinnvolle Zeichen wählen, von ihrem Sinn abstrahieren, formalistisch mit diesen Zeichen operieren, um dann die Ergebnisse wieder zu interpretieren, d. h. ihnen einen Sinn geben. Aber daraus hat sich auf zahlreichen Gebieten etwas viel Ernstere entwickelt: nämlich ein Operieren mit Zeichen, welchen man überhaupt keinen Sinn geben kann, die, sozusagen, bloße Zeichen sind, das heißt rein materielle Vorkommnisse oder Körper - etwa ein Haufen trockener Tinte auf Papier. Das wichtigste daran ist,

daß wir, diese Methode anwendend, bedeutende Ergebnisse in vielen Wissenschaften erreicht haben. So vor allem in der Logik; aber auch in verschiedenen Bereichen der Mathematik und dann in der theoretischen Physik.

Das bedeutet aber, daß der alte, eindeutige Gebrauch des Wortes "Erkenntnis", gesprengt worden ist. Ganz sicher gibt es Erkenntnisse, wo die von uns gebrauchten Zeichen - seien es äußere oder psychische - einen Sinn haben. Es gibt aber heute auch Bereiche, wo das nicht mehr der Fall ist. Freilich spricht man auch in diesen Fällen vom Sinn, nämlich vom operativen Sinn. Der besteht aber ganz ausschließlich aus den Operationsregeln der Zeichen und in nichts weiterem.

Ist es aber so, dann haben wir es heute mit einem höchst nuanciertem und mehrdeutigem Gebrauch des Wortes "Erkenntnis" zu tun. Neben der sozusagen gewöhnlichen, an sinnvolle Zeichen gebundenen Erkenntnis, der eidetischen, wie man sagt, haben wir auch eine ganz andere, operationelle.

Es sei mir hier erlaubt, noch auf etwas anderes hinzuweisen, was mit jedem Formalismus eng verbunden ist und was vielleicht eine noch größere Bedeutung haben könnte. Es ist schon öfter vorgekommen, daß man, nachdem man ein System formalisiert hatte, entdeckte, daß ein so entstandenes formalistisches System nicht nur eine Deutung, ein Modell, hat, nämlich jenes, für welches das System aufgebaut worden ist, sondern auch andere. Ist das der Fall, dann sagen wir, daß diese beiden Modelle, diese beiden Ausschnitte der Wirklichkeit, eine isomorphe Struktur besitzen. Und mir scheint, daß unsere Wissenschaft langsam aber unablässig dahin strebt, sich in eine Wissenschaft von isomorphen Strukturen zu verwandeln. Der Nachdruck verschiebt sich langsam vom Empirischen, Sinnvollen, Vorstellbaren auf etwas, was nicht nur nicht anschaulich und verstehbar ist, sondern nicht einmal gedacht werden kann, weil es sich um ein rein formalistisches System handelt.

./.

Sollen wir sagen, daß dies keine Erkenntnis mehr ist. Gewiß nicht. Diese neue Art der Wissenschaft hat ja alle Kennzeichen des Wissens: sie macht uns verstehen, sie läßt sich in der Praxis erproben, sie kann verifiziert oder falsifiziert werden. Es ist auch nicht ganz richtig, wenn man sagt, daß es sich dabei um absolut sinnlose, jeder Anschauung bare Zeichen handelt. Denn eines ist doch an ihnen - und zwar anschaulich - erfaßbar: nämlich ihre materielle, graphische Form. Es ist ein Wissen. Theoretisch und praktisch ein sehr mächtiges Wissen. Aber ein anderes Wissen als das alltägliche. Und deshalb ist auch der Ausdruck "Wissen" heute vieldeutig - oder vielleicht, um scholastisch zu sprechen - analog geworden.

Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert haben wir heute eine blühende und weitgehend als wichtig anerkannte Ontologie - eine Lehre vom Seienden als solchem, oder wenn man will, vom Sein. Es ist geradezu auffallend, wie diese aus ganz verschiedenen, sich gegenseitig fremden Quellen, hervorgegangen ist: aus dem Neukantianismus selbst; dem Neuthomismus; dem Umbau des Marxismus durch die Russen; aus mathematisch-logischen Spekulationen; aus dem Grübeln Kierkegaards über sein eigenes Ich und anderem mehr. Jedenfalls haben alle diese Tendenzen zusammen ergeben, daß die einstmals ganz verurteilte Ontologie zu einer zentralen Disziplin geworden ist. Freilich pflegen bis heute viele Analytiker sich vor ihr zu wehren - mehr verbal, wie mir scheint, als wirklich. Denn die Tatsache, daß man an die Dinge mit Hilfe der Sprachanalyse geht, besagt ja nichts über die Art und Weise dieser Dinge. Und im Kleide solcher Sprachanalyse wird dann oft reine Ontologie getrieben. Es ist bezeichnend, daß das Frühwerk eines der bedeutendsten Denker dieser Richtung, eines Österreicher, Ludwig Wittgensteins, im Lichte der neueren Forschung gerade als ein ontologisches Werk erscheint.

Etwas schwächer ist wahrscheinlich die Lage der Logik. In zwei Bereichen gelangt sie aber zur vollen Anerkennung, nämlich in der analytischen und der dialektischen Schule, also praktisch überall außer im kontinentalen Europa.

In Vergleich mit dem Ende des 19. Jahrhunderts leben wir auch bezüglich der Logik in einer ganz neuen Periode: die formale Logik ist wieder zu einem Hauptwerkzeug des Denkens geworden. Sie hat eine außerordentliche Verfeinerung dieses Denkens mit sich gebracht.

Überschauen wir aber die Gesamtergebnisse des Umschwungs, so ergibt sich ein Bild, das trotz aller Gemeinsamkeit, eine Spannung zum Ausdruck bringt. Unser Denken ist durch zwei antithetische Tendenzen zerrissen: das sieht etwa so aus.

Zunächst haben die meisten der hier genannten Veränderungen dazu geführt, daß wir sehr viel vorsichtiger geworden sind als es unsere Vorgänger waren. Der naive Glaube an die Endgültigkeit der Naturwissenschaften ist gewichen. Das Wissen selbst hat sich als etwas höchst Komplexes erwiesen. Die Logik hat überzeugend gezeigt, daß die meisten Dinge, von denen die Philosophen einmal sprachen, unvergleichlich komplizierter sind, als sie meinten. Dazu kommt noch, daß wir eine Einsicht in die unendliche Komplexität der Wirklichkeit gewonnen haben. Es ist nicht nur ein quantitativer Unterschied, um sich der Hegel'schen Terminologie zu bedienen, haben wir hier anscheinend einen wahren Sprung in eine neue Qualität.

Das Gesamtergebnis ist also eine Tendenz, die uns von der großen synthetischen Denkweise zur schlichten Kleinarbeit führt: das Aufkommen der analytischen Philosophie. Ich verstehe darunter nicht nur jene Schule, die diesen Namen trägt. Die phänomenologische Richtung ist ja nicht weniger analytisch als sie. Freilich bauen wir weiter in den Einzelwissenschaften umfassende Systeme. Aber wenn es sich um Philosophie handelt, so ist sie analytisch und nicht synthetisch. Whitehead ist wahrscheinlich unser letzter großer systematischer Denker gewesen: er hatte keine Nachfolger.

Das ist also die eine große Tendenz: weg vom System, zur vorsichtigen Kleinanalyse. Gleichzeitig stellen wir aber auch ein entgegengesetztes Phänomen fest. Wir haben unter den Kennzeichen des Umschwungs zuerst die Überwindung des Phänomenismus, dann aber auch das Aufkommen einer viel lebendigeren Philosophie genannt.

Beide haben sich so ausgewirkt, daß sie das Vertrauen in das spekulative Denken gefördert haben. Und es ist selbstverständlich, daß jene, die dieser zweiten Tendenz huldigten, sich an den letzten unter den großen klassischen Metaphysikern gewandt haben an Hegel.

Nun kann es kaum einen tieferen Abgrund geben, als zwischen der Haltung eines Metaphysikers dieses Typus einerseits und der des Analytikers andererseits.

Der Umschwung hat also eine Spannung mit sich gebracht. Ist es möglich, vorauszusehen, in welcher Weise sie gelöst werden wird? Diese Frage glaube ich im positiven Sinne beantworten zu können. Freilich gibt es noch viel extrem systematisches und extrem dogmatisches Denken, vor allem in den kommunistischen Staaten, aber nicht nur dort. Freilich wird diese Haltung durch Ideologie, etwa wie die marxistisch-leninistische oder die Teilhard'sche gefördert. Aber im Großen und Ganzen scheinen die Vertreter dieser Tendenz nicht nur keine Fortschritte zu machen, sondern ständig an Boden zu verlieren. Es sieht so aus, als ob wir in ein Zeitalter der Analyse - um eine Wort von Professor White anzuführen - eingetreten wären.

Vielleicht ist das kein Grund zur Freude. Vielleicht wäre es schöner und bequemer, wenn wir im Stande wären, anders zu denken. Aber so scheint es zu sein und nicht anders. Es scheint eine Tatsache zu sein, und mit Tatsachen muß man immer rechnen.

- - -

Auftrag für neues Projekt Donaukanal-Autobahn  
=====

16. Juni (RK) Der Gemeinderatsausschuß für Bauangelegenheiten genehmigte heute die Ausarbeitung eines generellen Projektes für die Donaukanal-Autobahn zwischen Gürtelbrücke und Stadionbrücke. Damit soll untersucht werden, in welcher Weise die Verbindung zwischen der bereits bestehenden Nordautobahn einerseits und der projektierten Ostautobahn von Schwechat über die Simmeringer Haide geschaffen werden kann.

Bereits seinerzeit hat man zwei Varianten für die Donaukanal-Autobahn ausgearbeitet, die jedoch nicht akzeptiert wurden, weil dadurch die Grünflächen entlang des Donaukanals in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Auf die Dauer läßt es sich jedoch nicht verantworten, gerade in den Zonen des stärksten Verkehrs die Autobahn enden zu lassen. Deshalb soll nun ein neues Projekt ausgearbeitet werden, das unter besonderer Berücksichtigung der Grünanlagen auch die Verkehrsbedürfnisse befriedigt. Unter Umständen soll daran gedacht werden, in der Höhe geführte Richtungsfahrbahnen entlang der Stützmauern an den Ufern des Donaukanals anzulegen. Das heißt also: Autobahn im ersten Stock.

- - -

Stuttgarter Ballett im Wiener Rathaus  
=====

16. Juni (RK) Das Ballett der Württembergischen Staatstheater in Stuttgart, das zu den Wiener Festwochen in unsere Stadt gekommen ist, besuchte heute mittag das Rathaus. Stadtrat Gertrude Sandner begrüßte das Ballettensemble in den Wappensälen und hieß es in Wien herzlich willkommen. Sie hob besonders die Einmütigkeit der Wiener Kritik über die Leistungen des Ensembles hervor, die in Wien nur sehr selten und bei ganz großen künstlerischen Leistungen festzustellen ist. Die Stadträtin gratulierte den Ballettmitgliedern zu diesem großen Erfolg und dankte ihnen, daß sie in unsere Stadt gekommen sind.

Im Namen der Stuttgarter sprach Verwaltungsdirektor May, der die Grüße von Generalintendant Prof. Schäfer überbrachte.

- - -

Generalversammlung der europäischen Sicherheitsingenieure  
=====

16. Juni (RK) Heute und morgen findet im Haus der Industrie die 12. Generalversammlung der europäischen Sicherheitsingenieure statt. Die Vereinigung hat ihren Sitz in Paris. Sicherheitstechniker haben eine wichtige Arbeit in unserer technischen Welt zu leisten.

Die Delegierten der Generalversammlung waren heute abend im Roten Salon des Wiener Rathauses Gäste der Stadt Wien. Stadtrat Heller begrüßte die Teilnehmer der Tagung und hieß sie in Wien herzlich willkommen. Er verwies darauf, wie sehr die Stadtverwaltung an den Beratungen des Kongresses interessiert sei und versicherte seinen Gästen, daß man den Bestrebungen der Vereinigung positiv gegenüberstehe.

- - -

Westeuropäische Flughafenkonferenz tagt in Wien  
=====

16. Juni (RK) Bürgermeister Bruno Marek gab heute abend in den Wappensälen des Wiener Rathauses einen Empfang anlässlich der 18. westeuropäischen Flughafenkonferenz. Von seiten der Stadt Wien nahmen daran auch die Stadträte Heller, Dr. Prutscher und Gertrude Sandner teil.

Die 18. westeuropäische Flughafenkonferenz tagt seit Montag in der Hofburg. Die Tagung wird am Freitag abgeschlossen. Alle großen Verkehrsflughafen von Westeuropa sind bei der Konferenz vertreten, die alljährlich abgehalten wird. Die letzte Tagung hat in Genf stattgefunden.

- - -

Es geht um den goldenen Bleistift  
=====

16. Juni (RK) Der Österreichische Stenografenverband veranstaltet Samstag, den 18. Juni, um 14.30 Uhr, in der Volkshochschule Margareten, Stöbergasse 13-15, ein öffentliches Kurzschrift-Leistungsschreiben.

Schon ab einer Geschwindigkeit von 60 Silben pro Minute werden für gute Arbeiten Diplome ausgestellt. Ab 120 Silben gibt es Leistungsabzeichen in Bronze, ab 180 Silben Leistungsabzeichen in Silber und ab 240 Silben Leistungsabzeichen in Gold.

Die Spitzenschreiber, die 250 und mehr Silben pro Minute erreichen, können den "Goldenen", "Silbernen" oder "Bronzenen" Bleistift erhalten. Die Verleihung dieser höchsten Trophäe ist auch mit Geldpreisen verbunden. Die Besten aus diesem Leistungsschreiben werden für die Weltmeisterschaft in Kopenhagen nominiert.

- - -

Rindernachmarkt vom 16. Juni  
=====

16. Juni (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 2 Kalbinnen, Gesamtauftrieb und verkauft dasselbe. Hauptmarktpreise.

- - -

Schweinenachmarkt vom 16. Juni  
=====

16. Juni (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 106 Stück aus Bulgarien. Neuzufuhren: Inland 33, Jugoslawien 50, Gesamtauftrieb 189. Verkauft wurde alles. Hauptmarktpreise. Preise: Jugoslawien 14.80 bis 15.50 S, Bulgarien 14 bis 14.80 S. Auslandsschlachthof: Ungarn 280 Stück, verkauft um 16 S.

- - -

Pferdenachmarkt vom 16. Juni  
=====

16. Juni (RK) Kein Auftrieb.

- - -